BSB-Journal.de

1/2013 Theologische Zeitschrift für Gemeinde und Mission

Nr. 5 Juni 2013 Bibelseminar Bonn e.V. Ehrental 2-4 53332 Bornheim

Geschichtliches & Geschichten

Teil 1

20 Jahre Bibelseminar Bonn 1993-2013

Inhalt

Die finanzielle Krise am BSB – Zwischen Bangen und Beten! 6
Heinrich Derksen, M. Th

Unser Glaubenserbe: Gemeinde, Gottesdienst, Heiligung 13
Heinrich Derksen, M. Th

Evangelisation im großen Stil in Zentralasien 19
Johannes Dyck, Dipl.-Ing., M.Th

Der bleibende Wert der Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers 24
Eduard Friesen, M.Th

Die Auferstehung Jesu – Legende oder Realität? 32
Friedhelm Jung, Dr. theol.

Grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26) 40
Wolfgang Ertl, Ph.D

The study of Christian Historical Fusions 57
Dietmar Schulze, Dr. theol.

Buchbesprechungen 70

© Bibelseminar Bonn e.V., Ehrental 2-4, 53332 Bornheim, Herausgeber: H. Derksen, F. Jung, G. Schmidt. Redaktion: D. Schulze, dschulze@bsb-online.de, Satz: J. Dyck

ISSN: 2192-421X

Vorwort der Redaktion

Das Bibelseminar Bonn feiert den 20. Geburtstag. Das ist Anlass genug, um zurückzublicken. In dieser Ausgabe erfolgt das Zurückblicken nicht nur auf die eigene Geschichte, sondern es geht um Geschichte und Geschichte im weiteren Sinn.

Heinrich Derksen schreibt über die finanzielle Krise am BSB im Jahr 2000, die fast das frühe Aus für das Bibelseminar bewirkt hätte. Das Bibelseminar Bonn versteht sich als Werk der Gemeinden, besonders derer mit russlanddeutscher Prägung. Wie lässt sich diese Prägung aber beschreiben? In einem Referat spricht Derksen über das gemeinsame Glaubenserbe in Gemeinde, Gottesdienst und Heiligung.

Das Gefühl der Verbundenheit besteht nicht nur zwischen den Gemeinden in Deutschland sondern unter anderem auch zu Gemeinden auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR. Als Beitrag zu dieser Geschichte schreibt Johannes Dyck über Evangelisation im großen Stil in Zentralasien vor drei Jahrzehnten. Er hatte im Staatsarchiv der Kirgisischen Republik geforscht und fasst Ergebnisse dieser Forschung zusammen.

Nun geht es weiter in die Geschichte zurück, genauer gesagt in die Reformationsgeschichte. Eduard Friesen stellt die Frage zu dem bleibenden Wert der Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers. Dieser Artikel ist schon allein daher sehr wichtig, weil Baptisten und Mennoniten je eigene Sichtweisen über die Beziehung von Reich Gottes und Staat hatten und haben. Vielleicht könnte Luther in der aktuellen Reflexion zu dieser Thematik eine Hilfe sein.

Wesentlich weiter zurück blickt Dr. Friedhelm Jung, der sich mit einem der wichtigsten Bekenntnisse beschäftigt, auf denen die christliche Gemeinde gegründet wurde: Die Auferstehung Jesu. Gerade hier kommt das Wortspiel des Titels dieser Ausgabe zu tragen. Handelt es sich bei der Auferstehung um Geschichte, also ein historisches Ereignis oder nur um eine Geschichte?

Weiter als Dr. Wolfgang Ertl kann man dann auch wirklich nicht zurückschauen. Er schreibt über grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26). Das Thema Urgeschichte ist schon allein deshalb ein heißes Eisen, weil nach biblischer Darstellung während mehr als 5/6 der Schöpfung kein menschlicher Augenzeuge anwesend war. Es stellt sich also die Frage, wie kommt die Bibel zu dem Schöpfungsbericht und wie ist dieser zu verstehen?

Im letzten Artikel berichtet Dr. Dietmar Schulze über einen neuen Kurs im neuen Ph.D.-Programm World Christian Studies an der Partnerschule Southwestern Baptist Theological Seminary. In diesem Kurs lernen Doktoranden die geschichtlichen Verflechtungen in der Geschichte von Gemeinden, Denominationen und Bewegungen zu erkennen. *The study of Christian Historical Fusions* zeigt Parallelen zur aktuellen säkularen Verflechtungsgeschichte. Als Forschungsmetapher dient die *Linen-Metaphor* (Leinen-Metapher).

Am Ende dass Journals gibt es Rezensionen interessanter neuer Bücher.

Dank gilt denen, die einen Beitrag geschrieben haben und besonders auch an Johannes Dyck, der die Texte in eine einheitliche Form gegossen hat.

Gottes Segen beim Lesen wünscht,

Dietmar Schulze

Editor‘s Foreword

Stories and History Part 1, is the title of this new edition of BSB-Journal. With the celebration of the 20th Birthday of Bibelseminar Bonn comes the obligation to look back on one owns history and retell the stories which describe the adventure of founding and maintaining a Bible seminary in Germany. This storytelling is an encouraging reminder of God’s faithfulness to His work in Bornheim. But what are 20 years in comparison to the history of the church or the age of the earth? Therefore we want to pay tribute to the bigger frame of reference in which the story of Bibelseminar Bonn is being told.

Heinrich Derksen writes about the financial crisis at the BSB in 2000, which almost caused the early end of the Bible seminary. Bibelseminar Bonn sees itself as a ministry of the churches, especially those with German-Russian background. But what exactly does it mean to train students for ministry in such churches, what is their identity and fabric? In a lecture, which is published here, Derksen speaks about the common heritage of faith in churches, worship and sanctification.

The feeling of connectedness is not only among congregations in Germany but also to churches on the territory of the former USSR. As a contribution to this history, Johannes Dyck writes about mass evangelism in Central Asia three decades ago. He had researched

the State Archive of the Kyrgyz Republic and summarizes the results of this research.

Going further back in history, more specifically to the history of the Reformation, Edward Friesen poses the question to the lasting value of the two kingdoms doctrine of Martin Luther. This article is very important, because Baptists and Mennonites have their own perspectives on the relationship of the kingdom of God and the state. Maybe Luther's approach could be helpful in the current theological discourse.

Looking back much further, Dr. Friedhelm Jung writes about one of the most important confessions on which the Christian church was founded: the resurrection of Jesus Christ. Right here the distinction between story and history is essential. Is faith in the resurrection of Jesus Christ based only on a good story or on a historical event?

Further than Wolfgang Ertl one couldn't go back in time. He writes about fundamental aspects to understanding Genesis, especially the Primeval History (1Mo 1:1-11:26). The subject of the creation account is a hot-button issue, because according to biblical account no human eye witness was present during more than 5/6 of the creation. This raises the question of how the Bible came to the story or history of creation and how it is to be understood?

In the last article, Dr. Dietmar Schulze reports on a new course in the new Ph.D. program World Christian Studies at the partner school Southwestern Baptist Theological Seminary. In this course students learn to detect and describe the historical linkages in the history of churches, denominations and movements. The study of Christian Historical fusion shows parallels to the current secular research in entangled history. As a research metaphor the Linen-Metaphor is applied.

At the end of that journal, there are interesting reviews of new books.

Thanks to those who have contributed a text and especially to Johannes Dyck, who has cast the texts in the same mould.

God may bless the reading of these articles,

Dietmar Schulze

Die finanzielle Krise am BSB – Zwischen Bangen und Beten!

Ein kurzer geschichtlicher Rückblick

Heinrich Derksen, M. Th.
Schulleiter
E-Mail: hderksen@bsb-online.de
Telefon: +49 (2222) 701 200
→ Profil ansehen

„Krisen sind Chancen“ heißt es immer wieder! Das kann man rückblickend auch beim Bibelseminar Bonn sagen. Doch wer mitten in der Krise steckt, kann das so vollmundig nicht behaupten. Von der Seite lässt sich das manchmal gut sagen, aber nicht wenn man selbst Teil des Ganzen ist und auch noch Verantwortung für die Situation trägt. Als BSB haben wir eine Phase erlebt, wo kaum jemand an das Überleben der Schule geglaubt hat und wir kurz davor waren, die Schule zu schließen.

Als das Bibelseminar gemeinsam mit dem Missionswerk „Internationales Centrum für Weltmission“ (ICW) 1996 in das Haus Wittgenstein einzog, schien das große Ziel erreicht zu sein. Das BSB hat ein Zuhause. Ein Großunternehmer bürgte bei der Bank für das Darlehen und spendete monatlich einen stattlichen Betrag, damit Zinsen und Tilgung für das Gebäude bezahlt werden konnten. Als diese Spenden Ende 2000 ausblieben, standen Mission und Schule vor dem Aus. Der Schule fehlten mit einem Schlag gut 60 % der Spenden. Es war aussichtslos diese Summen durch neue Spender abzudecken. Weder die Gemeinden noch Einzelspender waren in Sicht, um hier zu helfen.

Die Situation

Kaum hatten die Banken die Situation realisiert, sperrten sie der Schule die Konten und das operative Geschäft war lahmgelegt. Rechnungen konnten nicht beglichen werden. Gehälter konnten nicht gezahlt werden. Und die Lage wurde mit jeder Woche aussichtsloser. Ratloses Rätseln machte sich nicht nur im Haus breit, sondern auch bei Vorstand, Mitgliederversammlung und den Gemeinden und Freunden, die wie paralysiert das BSB beobachteten. Doch der Finanzkrise ging bereits eine personelle Krise vorweg.

Das Schulleitungsteam als Übergangslösung

Im Sommer 1999 hatte der Schulleiter und Mitbegründer des BSB, Dr. Heinrich Löwen, seinen Rücktritt als Schulleiter angekündigt. Dieser Schritt sei für Löwen eine Folge reiflicher Überlegung gewesen, doch wurden nähere Hintergründe zunächst nicht bekannt. Im Rückblick könnte man auf strukturelle Verflechtungen zwischen Schule und Mission schließen, die zu Missverständnissen und Problemen geführt haben. Löwen bot an, als Dozent, jedoch nicht mehr als Schulleiter weiterzuarbeiten. Der Geschäftsführer Viktor Zierat fand gemeinsam mit dem Vorstand schnell eine sinnvolle Lösung. Der Studienleiter Gerhard Schmidt, der Dekan für das Seminarprogramm Dr. Friedhelm Jung und Heinrich Derksen, der Leiter für die Fern- und Abendschule, sollten von nun an das Schulleitungsteam bilden und die Aufgaben des Schulleiters übernehmen. Bereits wenige Monate später kündigte Dr. Löwen an, dass er eine neue Stelle antreten werde und verließ im Februar 2000 das Bibelseminar Bonn ganz.

Die Kündigung aller Dozenten und der meisten Mitarbeiter

Nachdem Ende 2000 die Unterstützung des Großspenders wegblieb und die finanzielle Lage sich innerhalb weniger Woche zugespitzt hatte, blieben die Mitarbeiter und Dozenten teilweise ohne Gehaltszahlung. Es blieb nichts anderes übrig als das ganze Team zu kündigen und zum Arbeitsamt zu schicken. Im Juni 2001 wurde, bis auf einzelne Personen im Sekretariat, allen gekündigt. Für einige war damit die Tätigkeit am BSB beendet und sie traten neue Stellen an. Der Geschäftsführer Viktor Zierat und der Verwaltungsleiter Waldemar Reisich gingen nachts Taxi fahren und kamen tagsüber ins Büro, um in der Mission und am BSB den administrativen Aufgaben nachzugehen. Andere kamen als Arbeitslose jeden Tag zur Schule, um ehrenamtlich den laufenden Schul- und Lehrbetrieb aufrechtzuhalten. Das ging bis zum Ende des Sommersemesters 2001 gut, doch nun musste eine grundsätzliche Entscheidung getroffen werden. Machen wir weiter oder geben wir ganz auf?

Zunächst einmal war klar, die Partnerschaft mit dem Golden Gate Baptist Theological Seminary muss aufgekündigt werden. Nicht nur, dass die offizielle Akkreditierung des Programms bis dato nicht erreicht werden konnte, es fehlten auch definitiv die Mittel dazu. Auch war der Dekan, Dr. Friedhelm Jung, inzwischen teilzeitig in der Evangelischen Freikirche Bornheim eingestellt und es war völlig aussichtslos dieses Programm erfolgreich weiterführen zu können. Eine endgültige Entscheidung konnte jedoch nicht getroffen werden. Einerseits waren immer noch die Studierenden da, die ihr Studium nicht abgeschlossen hatten. Andererseits liefen bereits die Bewerbungen für das neue Studienjahr. Bei der internen Absolvierungsfeier Ende

Juni 2001 stand die Schulleitung mit der Geschäftsführung ratlos da und beriet spontan, ob sie die Schließung der Schule verkünden sollten oder nochmal mit allen Mitteln versuchen sollten ein weiteres Studienjahr anzubieten. Zumindest die Verkündung der Schließung wurde verschoben, da kein Konzept für den Verbleib der eingeschriebenen Studenten vorhanden war. Außerdem stand das Haus Wittgenstein immer noch für den Unterricht zur Verfügung, da mit Hilfe von zinslosen Darlehen die Finanzierung des Hauses bei der Bank bedient werden konnte. So wurde im Herbst 2001 ein neues Studienjahr gestartet im Vertrauen, dass Gott seinen Segen schenkt.

Im „Sparmodus" fortsetzen

Mit vereinten Kräften wurden nun alle denkbaren Versuche unternommen die Schule über Wasser zu halten. Es wurden in allen Bereichen drastische Sparmaßnahmen vorgenommen, um die laufenden Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Nicht voll ausgenutzte Räume wurden zu Studentenzimmern umfunktioniert, damit durch die Mieteneinahmen andere Kosten gedeckt werden konnten. Doch nach wie vor waren die Kosten für das Haus Wittgenstein der größte Ballast.

Zinslose Darlehen von Gemeinden, Werken und Freunden

Die finanzielle Situation wurden zunehmend schwieriger. Die Rechnungen stapelten sich. Die Mahnungen flatterten ins Haus. Gerichtsvollzieher kündigten Pfändungen an. Die Lage war erdrückend. Ein Dozent sprach immer wieder vom Untergang der Schule wie beim Sterben eines Krebspatienten. Das waren nicht gerade ermutigende Worte für diejenigen, die noch ums Überleben kämpften. Doch es gab immer wieder Menschen, Gemeinden und Werke, die uns im richtigen Moment mit zinslosen Darlehen aushalfen, damit die nötigsten und dringendsten Rechnungen bezahlt werden können, um noch größere Probleme abwenden zu können. Doch mit jedem neuen Darlehen wuchs der Berg der Privatdarlehen und damit der Schuldenberg der Schule.

Umfinanzierung des Gebäudes

Die Hausbank der Schule realisierte dieses Problem und machte erneut Druck auf die Geschäftsführung, da sie die Bedienung der Kredite bedroht sahen. So wurde nach einer neuen Bank gesucht, über die das Haus neu finanziert werden könnte. Die Stadtsparkasse Köln zeigte sich kooperativ und verständnisvoll. Der Wert des Gebäudes wurde neu geschätzt und die Bank war gewillt die Auszahlungssumme gemäß des Wertes zu erhöhen. Damit konnten einige kurzfristigen Privatdar-

lehen getilgt und laufende Kosten gedeckt werden. Doch es reichte nicht. Neben dem Bankdarlehen von 1,5 Mio Euro für das Haus, die von der Mission und der Schule getilgt wurden, hatte allein das BSB gut 300. 000 Euro Privatschulden innerhalb kürzester Zeit angehäuft. Ein Überleben der Schule war nicht in Sicht! Es wurde weiter über eine Schließung nachgedacht und somit über den Verkauf des Haus Wittgenstein. Inzwischen hatte sich das BSB mit der Evangelischen Freikirche Bornheim geeinigt im Falle des Verkaufes des Hauses zwischenzeitlich in die Gemeinderäume umzuziehen und notdürftig dort das nächste Studienjahr fortzuführen. Heinrich Derksen hatte bereits mit einer anderen Schule besprochen, dass die Studierenden dort das Studium fortsetzen könnten, falls das BSB die Tore für immer schließen würde. Somit war zumindest eine kleine Lösung für das große Problem in Sicht. Doch Gott hatte andere Pläne für die Schule.

Die Lösung

Es war allen Beteiligten klar, um die Schule zu retten, braucht es ein großes Wunder. Doch dieses blieb aus. Zu festgefahren war die gesamte Situation. Die Hoffnung, dass ein Großspender uns aus der Not hilft wich mit jedem neuen Versuch, den der Geschäftsführer Viktor Zierat und der Verwaltungsleiter Waldemar Reisich unternahmen. Unter zum Teil großem, auch privatem, finanziellen Einsatz versuchten sie alle möglichen und unmöglichen Wege, um beide Werke zu retten, doch die Versuche scheiterten alle. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass Dutzende von Krisensitzungen und -gesprächen stattfanden. Jede auch reguläre Sitzung im Haus war überschattet von den finanziellen Problemen und sie hingen wie ein Damoklesschwert über der Schule. Der Versuch die Gemeinden mit einzubeziehen und sie zu bitten uns mit einer größeren Finanzspritze aus der Not zu helfen, scheiterte auch. Obwohl einzelne Gemeinden uns mit einem Darlehen aushalfen und einige sich finanziell stark einsetzten, war auch diese Hilfe nicht die Lösung der Probleme. Rückblickend kann man heute sagen, es gab einige wichtige Faktoren, die das Überleben der Schule letztendlich möglich gemacht haben.

Beten und Fasten

„Not lehrt beten“ heißt ein deutsches Sprichwort. Das haben wir in diesen Jahren förmlich am BSB erlebt. Ein Dozent sagte: „Zum ersten Mal im Leben wird mir bewusst, was wir im Vaterunser beten: Unser täglich Brot gib uns heute!“ Wir waren nie zuvor als Schulgemeinschaft so intensiv und so einmütig im Gebet vereint. Studenten schlossen sich unseren Gebetsgemeinschaften an und trugen unsere Gebetsanliegen mit. Gemeinden beteten regelmäßig für die Schule. Wenn Dozenten zu Predigtdiensten unterwegs waren, hörten sie nicht selten von Menschen, die noch nie im Haus

Wittgenstein waren, aber die Not der Schule kannten: „Wir beten jeden Tag für die Schule!“ Die Mitarbeiter und Dozenten einigten sich eine Zeit des Fastens zu beginnen. Es gab eine Liste, in die sich jeder eintragen konnte, und so fastete jeden Tag eine Person. Einige Wochen wurden so im intensiven Gebet und im Fasten verbracht. Das Problem war, man wusste nicht mehr worum man wirklich beten sollte. Sollte man beten, dass Gott hilft das Gebäude zu verkaufen und die Schließung der Schule reibungslos abzuwickeln? Sollte man beten, dass Gott einen neuen Großspender schenkt? Oder gab es andere Wege, die man noch nicht sah? Es blieb oft beim Dein-Wille-geschehe Gebet. Doch was war Gottes Wille? Das zu erkennen und zu tun, war ein tägliches Suchen.

Der Verkauf des Haus Wittgenstein misslingt

Ohne Zweifel es war allen klar, wenn keine Hilfe von außen kommt, musste man, um aus dem finanziellen Desaster rauszukommen, das Haus Wittgenstein veräußern. Deshalb hatte man bereits recht früh nach Möglichkeiten gesucht einen neuen Besitzer zu finden. Da jedoch im Jahr 2000 die Bundesregierung von Bonn nach Berlin umgezogen war, weil Berlin die neue Hauptstadt war, standen viele Gebäude in und um Bonn herum leer. Ein Überangebot an Immobilien begünstigt einen solchen Verkauf natürlich nicht. Der Makler meinte nur: „Sie sollten lieber beten, dass Gott ihnen die Spender schenkt. Der Verkauf des Hauses wäre ein größeres Wunder!“ Doch weder das eine noch das andere geschah. Es kam die Idee auf, einzelne Parzellen auf dem gut 52. 000 qm großen Gelände zu veräußern. Doch das genehmigte die Stadt nicht, da das Gelände zum Teil im Landschaftsschutzgebiet liegt. So wurde ernsthaft darüber nachgedacht, zumindest das vorhandene Baugrundstück, das Filetstück des großen Grundstücks, zu verkaufen und damit zumindest alle Privatdarlehen zu tilgen. Je länger, desto mehr war man sich sicher, dass sei ein guter Weg. Dafür einen Käufer zu finden, sollte schnell möglich sein. Die Privatgläubiger und Gemeinden waren beruhigt, denn der Verkauf würde zumindest vorübergehend eine gewisse Erleichterung der finanziellen Lage verschaffen. Doch die schnell gefundenen Interessenten sprangen nach und nach alle ab. Selbst die Stadt Bornheim, die dringend ein Grundstück für einen neuen Kindergarten suchte und größtes Interesse zeigte, sprang kurz vor Vertragsunterzeichnung wieder ab, weil sich die demographische Lage verändert hatte und der Kindergarten nicht mehr gebraucht wurde. Während die einen darin Gottes Führung sahen, verstanden die anderen Gott und die Welt nicht mehr, weil die Lage damit wieder aussichtsloser wurde. Doch inzwischen hatte man sich im Team geeinigt, solange wir das Haus oder das Grundstück nicht verkaufen können, werden wir den Schulbetrieb weiter aufrecht halten, damit durch die Studenten, die

auf dem Gelände wohnen und die Studiengebühren zumindest teilweise die Kosten gedeckt werden können. Somit war der gescheiterte Versuch das Haus zu verkaufen rückblickend ein Teil der Lösung. Auch das nicht verkaufte Baugrundstück wird heute gebraucht, um der wachsenden Schule neuen Raum zu verschaffen.

Neue Schüler kommen

Das wirklich erstaunliche war, dass sich immer wieder neue Studenten am BSB bewarben. Wohlwissend, dass die Schule eventuell schließen wird, kamen jedes Jahr gut 30 neue Studierende zum BSB. Das war kaum zu glauben und ermutigte das Dozententeam weiter zu machen. Eines Tages rief ein Bewerber bei Heinrich Derksen an und sagte ihm: „Ich habe mich an zwei Schulen beworben. Wir würden gerne zum BSB, doch wenn ihr schließen müsst, dann gehen wir zur anderen Schule.“ Da aber noch nicht klar war, ob die Schule weiter machen würde, vertröstete Heinrich Derksen den Bewerber und bat ihn in vier Wochen noch mal anzurufen. Es war Sonntag als Peter wieder anrief. Heinrich Derksen war verlegen, weil er immer noch keine verbindliche Antwort hatte. Da meinte Peter: „Wir haben eine Entscheidung getroffen. Wir kommen zum BSB. Wir haben die innere Überzeugung, dass die Schule es schaffen wird!“ Innerlich betete Heinrich Derksen nur: „Herr, lass ihn ein Prophet sein!“ Er war ein Prophet. Peter hat vor vielen Jahren absolviert und ist inzwischen im Dienst.

Der Zusammenhalt im Team

Wichtig für das Überleben der Schule war auch die enge Zusammenarbeit mit dem Missionswerk „ICW“. Da man durch eine ähnliche Phase ging, konnte man sich gegenseitig stützen und unterstützen. Die Synergie im Team war wichtig für den Zusammenhalt. Gemeinsam war man bereit für das Überleben beider Werke zu kämpfen. „Not schweißt zusammen“ sagt ein anderes deutsches Sprichwort. Das ist leider nicht immer der Fall. In vielen Situation beginnt man sich gegenseitig Schuld zuzuweisen und man entfremdet sich voneinander. Die Schule und das Missionswerk verstanden sich als zwei Vereine aber auch als ein Werk. Personell und ideell waren die Institutionen eng miteinander vernetzt. Somit wurden viele Aktionen gemeinsam gestartet und man half sich gegenseitig, wo man nur konnte. Auch nach außen konnte man sich immer wieder als geschlossenes Team präsentieren und sich gegenseitig gegen viele Angriffe und Anfeindungen schützen.

Die kleinen Schritte zum großen Wunder

Die Hoffnung und die Erwartung, dass irgendwann die große Lösung mit einem Schlag – oder sollte man besser mit einer Spende sagen – kommt, zerschlug sich. Aber Gott sorgte für das BSB Tag

für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Es war wieder einmal knapp als ein junges Pärchen mit seinen Eltern kam, um das BSB kennenzulernen. Das BSB sagte ihnen zu und sie wollten sich an der Schule bewerben. Doch der Geschäftsführer Viktor Zierat schaute sie an und sagte: „Wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass wir nicht wissen, ob wir im Herbst als Schule noch existieren können.“ Daraufhin meinte der Vater der Interessenten: „Wie wäre es, wenn wir Ihnen mit einem zinslosen Darlehen für 3 Jahre weiterhelfen.“ So wurde dem BSB ein Darlehen von 150. 000 DM gewährt. Das war fürs erste wieder ein großer Befreiungsschlag. Das junge Paar kam und studierte 3 Jahre im Collegeprogramm. Als sie fertig waren, musste das Darlehen wieder zurück gezahlt werden. Das Stichdatum war der 31. Dezember. Mitte Dezember war das Geld nicht in Sicht. Trotz allem Bemühen neue Darlehen zu bekommen, konnte diese große Summe nicht aufgebracht werden.

Doch dann tat sich nach Weihnachten doch noch eine Tür auf. Ein anderes Werk stellt dem BSB ein Darlehen zur Verfügung und einige kleinere Spenden halfen den Rest zu decken. So konnte pünktlich am 30. Dezember das Geld zurücküberwiesen werden. Das sind Erfahrungen, die das BSB nicht nur einmal gemacht hat. Damit wuchs das Vertrauen auf Gott, aber auch die Spendenbereitschaft von Gemeinden und Freunden. Nach und nach war Licht am Ende des Tunnels sichtbar geworden. Die Hoffnung, dass es doch weiter gehen kann wurde größer, weil aus vielen kleinen Schritten das große Wunder entstand und die Schule die Krise überstand. Gott hatte geholfen und allen Beteiligten eine wichtige Lektion erteilt.

Unser Glaubenserbe: Gemeinde, Gottesdienst, Heiligung

Referat

Heinrich Derksen, M. Th.

In den letzten knapp 40 Jahren haben Russlanddeutsche über 550 neue freikirchliche Gemeinden in Deutschland gegründet. Es steigt die berechtigte Frage auf, wer sind diese Russlanddeutschen in Deutschland? Was glauben sie? Was unterscheidet sie von anderen Freikirchen in Deutschland? Als ich vor 20 Jahren als junger Student einen Dozenten von der FTA heute FTH zu uns in die Gemeinde nach Köln einlud, fragte er mich kurz vorher: „Herr Derksen, können Sie mir sagen, wie ich mich anziehen und bei ihnen verhalten muss? Ich habe legendenhaftes über Aussiedler gehört und bin sehr verunsichert." Mir wurde in diesem Moment wieder einmal bewusst, wie wir von außen wahrgenommen worden sind bzw. dass wir oft nicht verstanden wurden und werden. Aber nicht nur andere Christen, sondern auch und erst recht die Gesellschaft kann die Russlanddeutschen kaum wirklich einordnen.

Stefanie Theis schreibt in ihrer Doktorarbeit zum Thema „Religiösität der Russlanddeutschen": „Russlanddeutsche Aussiedler und Spätaussiedler prägen in vielen deutschen Kirchengemeinden Gottesdienst und Alltag" (Theis 2006:13). Doch in den Medien und gelegentlich auch in der Wissenschaft[1] ist das Bild russlanddeutscher Frömmigkeit bisher nur fragmentarisch, teilweise verzerrt, populistisch und polemisch dargestellt worden. Die Irritationen durch fehlende und falsche Informationen sind groß. Insbesondere die Frömmigkeit der Russlanddeutschen in Deutschland ist bisher kaum berücksichtigt worden, findet jedoch zunehmendes Interesse in der Öffentlichkeit. In einem Artikel in der Zeitung „Die Zeit" beschreibt Isabell Hoffman ihren Eindruck beim Gottesdienstbesuch:

> In Porta Westfalica, einem kleinen Ort an der nördlichen Spitze Nordrhein-Westfalens, hat die mennonitische Brüdergemeinde russlanddeutscher Herkunft ihr Gemeindezentrum in einem kleinen Gewerbegebiet am Ortsausgang. Es ist zehn Uhr. Die Glocken läuten nicht, aber

[1] Es werden beispielsweise Romane oder Interviews mit Aussteigern als wissenschaftliches Material in verschiedenen Publikationen verwendet (vgl. z.B.Vogelgesang 2006:163.167).

> drinnen sind alle Plätze belegt. Rechts die Frauen, links die Männer. Vorne drei Prediger in dunklen Anzügen, daneben der Jugendchor. Es gilt: *Mulier taceat in ecclesia* das Weib hat in der Kirche zu schweigen (Paulus 1. Korinther-Brief 14, 34). Diese Vorschriften sind hier Gesetz. Denn diese Leute sind Fundamentalisten. (2006:8)

Dagegen beschreibt Meike Brakelsberg in einem Artikel in der Zeitschrift „factum“ geradezu gegensätzlich einen Gottesdienst einer Gemeinde in Gummersbach:

> Die Frauen sind modern gekleidet. Wer möchte, sitzt als Ehepaar zusammen, Kopftuchpflicht gibt es auch hier nicht. Eine gemeindeeigene Band begleitet den Gottesdienst musikalisch und modernes Liedgut gehört ebenfalls dazu. (2009:38)

Von Fundamentalisten bis zu modern kulturell angepassten Christen reicht das Spektrum der Beobachtung. Aber wen wundert die Darstellung in der Öffentlichkeit? Selbst in den russlanddeutschen Gemeinden herrscht zum Teil eine große Verunsicherung bezüglich ihres Glaubenserbes. Es ist an der Zeit, dass Aussiedler ihre Geschichte und ihr Glaubensverständnis und damit auch ihre Theologie aufarbeiten. Mit diesem Vortrag will ich lediglich meine subjektive Wahrnehmung darlegen und zum Nachdenken und Diskutieren anregen. Denn während wir hier unser Glaubenserbe der letzten Jahrzehnte in Deutschland reflektieren, dürfen wir nicht vergessen, dass wir aus einer jahrhundertalten Tradition kommen. Deshalb bin ich Dr. Emir Caner dankbar, dass er uns den Einblick in die Anfänge unserer Glaubenstradition gibt.

Das Glaubenserbe der russlanddeutschen Freikirchen soll kurz und knapp anhand von drei Kennzeichen exemplarisch dargestellt werden. Diese Kennzeichen sind nicht zufällig gewählt, sondern haben eine zentrale Bedeutung im geistlichen Leben der Russlanddeutschen:

Es sind
1. Die Gemeinde
2. Der Gottesdienst
3. Die Heiligung

Wenden wir uns zunächst dem ersten Kennzeichen zu:

1. Die Gemeinde

Für die freikirchlichen Christen aus Russland hat neben der Familie die Gemeinde eine zentrale Bedeutung. Es lässt sich schon daran erkennen, dass der Bau von Gemeindehäusern eine hohe Priorität hat. Die Gemeinde braucht ein Zuhause. Das Gemeindehaus ist ein „heiliger“ oder zumindest ein wichtiger Ort. Die Gemeinde ist aber nicht das Gemeindehaus, sondern die Gemeinschaft von bekehrten und getauften Mitgliedern, die verbindlich am Leben der Gemeinde teilnehmen. Die Gemeinde wird von Ältesten bzw.

ordinierten Predigern geleitet, wobei meistens der Gemeindeleiter die Hauptverantwortung hat. Die Diakone sind ordinierte Brüder, die häufig auch Aufgaben eines Ältesten übernehmen. Zu diesen Aufgaben gehören die Austeilung des Abendmahls, Kindersegnung, Trauung und Beerdigungen. In manchen Gemeinden dürfen Diakone auch taufen und Neugetaufte segnen. Das Prinzip der Ältestenschaft, in der alle Älteste die gleichen Aufgaben und Verantwortungen haben, funktioniert nur in einzelnen Gemeinden. Das allgemeine Priestertum wird als biblisches Prinzip für das Gemeindeleben anerkannt und hochgehalten. Jedes Mitglied soll aktiv am Leben und am Dienst in der Gemeinde teilnehmen. Deshalb ist häufig auch der Gemeindeleiter ehrenamtlich tätig und kein ausgebildeter Theologe. Kinderarbeit und Jugendarbeit haben einen hohen Stellenwert. Kinder sollen früh Gott und die Bibel kennenlernen. Kinderstunden finden mindestens einmal in der Woche statt und die Kinder der Gemeindemitglieder werden in der Kinderstunde erwartet. Bibelverse auswendig lernen, miteinander singen, spielen und Geschichten hören gehört zum Bestandteil dieser Treffen. Aber auch die Teenager und die Jugendlichen werden wöchentlich zum Bibelstudium eingeladen. Für diese Arbeit werden Räumlichkeiten gebraucht. Wer eine Aussiedlergemeinde besucht wird schnell erkennen, dass für die Gruppenräume viel Platz geschaffen wurde. Manche bauen sogar bewusst Gruppenräume an, damit die Arbeit florieren kann. Auch die musikalische Ausbildung innerhalb der Gemeinde ist für die freikirchlichen Christen von Bedeutung. Es ist ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes und des Gemeindelebens. Die Gemeinden haben in der Regel einen Gemeindechor, Jugendchor, Kinderchor, häufig auch einen Seniorenchor und ein Orchester. Bereits in Russland wurde das Musizieren in der Gemeinde für wichtig erachtet. Deshalb geben sich Eltern zuhause große Mühe die Kinder musikalisch zu fördern, damit sie Gott mit der Musik dienen können. Man sieht darin eine geistliche Erziehung der Kinder. Getauft werden nur wiedergeborene Menschen in der Regel nicht vor dem Teenageralter. In manchen Gemeinden muss man das Mindestalter von 16 Jahren erreicht haben, um getauft werden zu dürfen. Wer getauft ist, wird Mitglied der Gemeinde und ist somit der Gemeinde gegenüber verantwortlich. Nicht nur der ehrenamtliche Einsatz in der Gemeinde wird von den Mitgliedern erwartet, sondern auch das Teilnehmen an allen Veranstaltungen. Dem Besuch der Gottesdienste wird höchste Priorität eingeräumt. Wer einige Wochen dem Gottesdienst fernbleibt wird von der Gemeinde ermahnt, die Gottesdienste nicht zu versäumen.

Die missionarische Arbeit der Gemeinde besteht im Wesentlichen in der Durchführung von regelmäßigen Evangelisationen und evangelistischen Gottesdiensten. Man bemüht sich

hauptsächlich die Nichtchristen in die Gemeinde einzuladen, damit sie dort das Evangelium hören. Andere Evangelisationsmethoden werde nicht so stark betont, finden aber dennoch statt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Gemeindehaus hat sowohl eine zentripetale wie auch eine zentrifugale Kraft. Es ist der Ort für Gebet und Lehre und damit der wichtigste Ort für die Zurüstung der Gläubigen.

Im Gemeindeleben hat der Gottesdienst eine zentrale Stellung. Deshalb wollen wir uns im Folgenden den Gottesdienst als weiteres Kennzeichen des Glaubenserbes ansehen.

2. Der Gottesdienst

Während viele Kirchen und Konfessionen längst ihre eigene Theologie des Gottesdienstes formuliert haben, wird man bei russlanddeutschen Freikirchen nach einem schriftlich verfassten Gottesdienstverständnis suchen müssen. Fragt man Pastoren und Älteste, stößt man meistens auf die Antwort: „So haben wir das schon immer gemacht!“ Es gibt keine formelle Agenda und keine Liturgie für den Gottesdienst. Dennoch haben die Gottesdienste eine recht feste Struktur und Ordnung. Der wichtigste Gottesdienst ist der Sonntagmorgengottesdienst. Auffallend ist dabei die Gestaltung und Durchführung. Im Wesentlichen ist es ein Wortgottesdienst, der durch Gebet und Gesang begleitet wird. Ungewöhnlich für andere Freikirchen sind die 2-3 Predigten im Gottesdienst. Laut Umfragen wird diese Tradition auf 1. Kor 14 zurückgeführt, wo Paulus die Gemeinde zu Ordnung im Gottesdienstverlauf ermahnt. Wir lesen:

> 29 Auch von den Propheten lasst zwei oder drei reden, und die andern lasst darüber urteilen.
> 30 Wenn aber einem andern, der dabeisitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so schweige der Erste.
> 31 Ihr könnt alle prophetisch reden, doch einer nach dem andern, damit alle lernen und alle ermahnt werden.

Diese Tradition führt unwillkürlich dazu, dass viele Brüder zum Predigtdienst ermutigt werden. Der Predigtdienst wird deshalb hauptsächlich von Laien getan. Somit haben die russlanddeutschen Gemeinden kein klerikales oder pastorales Predigtverständnis. Die erste Predigt – gehalten von Anfängern – ist oft eine Andacht mit einer Hinführung zu einer gemeinsamen Gebetsgemeinschaft, die zweite Predigt ist etwas länger und wird von erfahreneren Predigern gehalten. In vielen Gemeinden wird sie heute durch eine Kindergeschichte oder Kinderbotschaft ersetzt. Die dritte Predigt ist die Hauptpredigt und damit auch die wichtigste im Gottesdienst. In der Regel wird danach auch eine zweite Gebetsgemeinschaft angeboten. Umrahmt wird der Gottesdienst musikalisch vom Chor und von einzelnen gemeinsamen Liedern.

Eine Tradition, die sich mehr und mehr verliert, ist das gemeinsame Singen vor dem Gottesdienst. Auch der Sonntagabendgottesdienst verliert sich

in den Gemeinden. Zum einen nehmen die Besucherzahlen stark ab. Zum anderen werden immer häufiger diese Gottesdienste durch andere Veranstaltungen ersetzt, wie Gemeindestunden, Abendmahl für die Gemeinde, Sonderveranstaltung mit Missionaren oder einfach Gottesdienst mit freien Beiträgen etc. (Statistik) Klassisch war der Gottesdienst am Abend in der Form genauso wie der Morgengottesdienst, nur kürzer. Statt drei Predigten wurden nur zwei Predigten gehalten.

In der Woche finden darüber hinaus die Bibelstunde und die Gebetsstunde statt. Während die Bibelstunde fast überall am Mittwochabend gehalten wird, findet der Gebetsgottesdienst in den Gemeinden an verschiedenen Abenden statt. In der Vergangenheit wurde die Bibelstunde als gemeinsame Bibelbetrachtung verstanden. Jeder Besucher durfte sich an dem Gedankenaustausch beteiligen und seine Erkenntnis zum vorgegebenen Bibeltext äußern. Ganz im Sinne der täuferischen Tradition, in der die Auslegung der Bibel in der Gemeinschaft der Gläubigen geschah. Heute tendieren immer mehr Gemeinden dazu, die Bibelstunde als Lehrveranstaltung anzubieten. Die Gemeindeleitung oder Bibelschulabsolventen aber auch Laien, die sich im Selbststudium für die Veranstaltung vorbereitet haben, halten diesen Bibelunterricht. Im Gebetsgottesdienst werden häufig zwei Kurzpredigten gehalten und nach jeder Predigt wird zum gemeinsamen Gebet aufgerufen. Bei vielen Gemeinden beginnt die Gebetsgemeinschaft mit einem halblauten gleichzeitigen Murmelgebet. Anschließend beten einige ein lautes Gebet. Neu ist für Aussiedler das Beten in kleinen Gruppen und das Sammeln von Gebetsanliegen vor dem Gebet. Festzuhalten ist, dass der Besuch der gottesdienstlichen Veranstaltungen ein wichtiger Bestandteil des Glaubenslebens ist. Die meisten Veranstaltungen sind daher verhältnismäßig gut besucht. Darüber hinaus ist wie bereits gesagt der Dienst und die persönliche Heiligung im Leben der russlanddeutschen Gläubigen wichtig.

Deshalb wollen wir uns abschließend das Heiligungsverständnis der Russlandeutschen als weiteres Kennzeichen des Glaubenserbes ansehen.

3. Die Heiligung

Heiligung im persönlichen Leben als wiedergeborener Christ ist ein wichtiges Kennzeichen des Glaubens. Russlanddeutsche Christen betonen die tägliche Abkehr von der Sünde und Hinwendung zu Gott als Ausdruck eines christlichen Lebensstils. Zentrale Bibelstellen sind Hebr 12,14 oder Phil 2,12. Wir lesen:

> Hebr 12,14 Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird,
> Phil 2,12 …schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Die arminianistische Theologie hat das Verständnis von Heiligung in den Gemeinden beeinflusst. Getreu dem

Verständnis: „Sünde geht in den Himmel nicht ein“ wurde Heiligung zum Schwerpunkt der Verkündigung in den Gemeinden gemacht (Statistik). Abkehr von der Welt und Sünde, Hingabe an Gott und Treue im Dienst sind wichtigen Themen in russlanddeutschen Gemeinden. Leider hat das oft dazu geführt, dass Christen sich ihres Heils nicht mehr sicher waren und immer wieder Angst hatten verloren zu gehen. Hier hat in manchen Gemeinden in den letzten Jahren eine biblisch ausgewogene Korrektur in der Lehre stattgefunden. Die Heilsgewissheit wird heute deutlicher betont und gelehrt. Aber es wird weiter betont, dass ein Christ die Sünde nicht dulden darf, sonst begibt er sich auf den Weg des Abfalls, vor dem die Bibel jeden Gläubigen warnt.

Weil die Heiligung einen so hohen Stellenwert im Leben der Christen und der Gemeinde hat, wird in russlanddeutschen Gemeinden die Gemeindezucht praktiziert. Folgt ein Mitglied der Ermahnung der Gemeinde nicht und kehrt von der Sünde ab, wird er öffentlich in der Mitgliederversammlung der Ortsgemeinde aus der Gemeinde meistens mit Nennung der begangenen Sünden ausgeschlossen. Das Ziel ist den Sünder zur Umkehr zu bewegen und die Gemeinde von Sünde rein zu halten. Häufig dient aber auch der Ausschluss als Warnung für andere, die ähnlich versucht sind in Sünde zu fallen. Leider stellt man aber in vielen Gemeinden fest, dass es meistens nur bei moralischen Sünden im sexuellen Bereich zum Ausschluss kommt. Sünden wie Geiz, Neid, Streitsucht oder Rufmord werden entweder nicht wahrgenommen oder doch stillschweigend geduldet, vielleicht auch weil die Beweislast schwieriger ist. Heiligung ist keine persönliche Angelegenheit im biblischen Verständnis russlanddeutscher Christen, sondern wird im Kontext der Gemeinde gelebt und praktiziert. Man übernimmt ganz im Sinne des Neuen Testaments Verantwortung füreinander. So spornt man sich gegenseitig zur Nachfolge und zur Treue im Glauben an.

Abschließend lässt sich feststellen, dass bei der Beobachtung dieser Kennzeichen des russlanddeutschen Glaubenserbes in den täuferischen Freikirchen man erkennen kann, dass Glaube und Dienstverständnis stark vom allgemeinen Priestertum geprägt sind. Wir fassen zusammen:

Gemeinden bestehen aus dienenden, verbindlich zugehörigen Mitgliedern der Ortsgemeinde.

Im Gottesdienst werden möglichst viele Personen und verschiedene Gaben eingesetzt.

In der Heiligung unterstützt, korrigiert und hilft man sich gegenseitig. Somit wird Glaube und Gemeinde nicht voneinander getrennt. In der Gemeinde wird der Glaube gelebt und die Gemeinde hilft im Glauben zu leben.

Evangelisation im großen Stil in Zentralasien vor drei Jahrzehnten: Nachklang aus dem Staatsarchiv der Kirgisischen Republik

Johannes Dyck, Dipl.-Ing., M.Th.
Freikirchen in Russland/UdSSR, Täufertum
E-Mail: jdyck@bsb-online.de
Telefon: +49 (2222) 701 200
→ Profil ansehen

Die Religionspolitik des Sowjetstaates war zu Beginn auf die Ausrottung und seit dem II. Weltkrieg auf die Unterdrückung des Glaubens ausgerichtet. Die letzte Welle der allgemeinen Christenverfolgung ebbte im Sommer 1964 ab; der aktive Widerstand der Gläubigen, vor allem in den nicht registrierten Evangeliumschristen-Baptistengemeinden, führte zu einer Lockerung der Bedingungen für sie. Für deren Gemeinden wurde der Weg zur Registrierung und somit zur offiziellen Duldung erleichtert. Etwa 75% der deutschen Gemeinden schlugen diesen Weg ein.

Nach der Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki am 1. August 1975 erhielten die deutschen Gemeinden im Vergleich zu den russischen noch mehr Freiräume. Es gab allerdings immer noch Grenzen, die für die Gemeinden unsichtbar blieben.

Zu den vielen Grauzonen gehörte der Dienst von Gastrednern. Die Gemeindeleiter wurden von den Behörden auf das Verbot hin und wieder hingewiesen, aber kaum bestraft. In den 1970er Jahren waren Besuche von auswärtigen Predigern nicht mehr ungewöhnlich. Es gab aber auch Ausnahmen.

Im Spätherbst 1979 erlebten viele Gemeinden in Kasachstan und Kirgisien eine große Erweckung. Sie wurde hervorgerufen durch die Predigt von Wladimir Filimonowitsch Schazkij aus der Stadt Shdanow in der Ukraine. An dem Auftritt des Evangelisten war vieles ungewohnt. Sein Aufruf zur Buße war eindringlich und wiederholte sich mehrmals im Laufe eines Abends. Unterstrichen wurde er durch ein Ein-

ladungslied, dass er Solo mit einer schönen tiefen Stimme sang. Sobald Bekehrungen geschahen, konnten diese stundenlang andauern. Es kamen immer wieder Menschen nach vorne, zur Kanzel. Auch das war neu. Oft fanden im Laufe eines Abends Dutzende den Frieden mit Gott.

An seinem Wohnort bekleidete Schazkij die Position eines Elektrikers in einer registrierten Baptistengemeinde, deren Leitung seine Abwesenheit vom Arbeitsplatz gerne duldete. Somit konnte er im Falle des Falles nicht des gerichtlich bestraften Schmarotzertums bezichtigt werden.

Die Versammlungen mit Wladimir Schazkij wurden in den Gemeinden in der Regel nicht öffentlich angekündigt. Aus den Veranstaltungen wurde auch kein großes Geheimnis gemacht. Zu ihnen kamen größtenteils Jugendliche. Menschen, die sich bekehren oder einen Neuanfang machen wollten, fanden den Weg dahin ohne große Hindernisse.

Wladimir Schatzkij wurde in den Versammlungen nicht mit seinem vollen Namen vorgestellt, sondern als Bruder Wolodja. Schazkij's tiefe Stimme verleite dem Aufruf zur Buße einen besonderen Nachdruck. Die Bußwilligen wurden zum Gebet nach vorne zur Kanzel gerufen, damit jeder von ihnen unter Tränen seine Sünden vor Gott öffentlich bekennen konnte. Der Aufruf wurde mehrmals wiederholt, und die Gebete und Bekehrungen dauerten mitunter mehrere Stunden. Die Versammlungen zogen sich bis Mitternacht. Die Erweckung um Wladimir Schazkij war die größte in Zentralasien zwischen 1975 und dem Anbruch der Glaubensfreiheit 1988.

In einigen Gemeinden wirkte Wladimir Schazkij zusammen mit Ruwim Maslow aus Alma-Ata.

Den Weg in die Gemeindehäuser zu den Evangelisationsversammlungen mit Wladimir Schazkij fanden allerdings nicht nur Bußwillige und ihre Freunde. Irgendwie hatten auch die Behörden von dem Geschehen erfahren. Sie reagierten auf Bekehrungen von vielen jungen Menschen mit Wut, die sie in erster Linie auf die Gemeindeleiter ausschütteten.

Nachstehend ein äußerst interessantes Dokument aus dem Zentralen Staatsarchiv der Kirgisischen Republik, das dass Geschehen aus der Sicht der Behörden wiedergibt.[1]

Ausg. Nr. 16

3. März 1980

An den Abteilungsleiter des Rates für religiöse Angelegenheiten am Ministerrat der UdSSR G.R. Golst.[2]

[1] Zentrales Staatsarchiv der Kirgisischen Republik, Fond 2597, op. 2, Delo 113, Seiten 12-15. Es handelt sich um ein internes Dokument aus der Kanzlei des Bevollmächtigten des Rates für religiöse Angelegenheiten am Ministerrat der UdSSR für die Kirgisische SSR mit Sitz in der damaligen Hauptstadt der Republik Frunse. Der Rat war die höchste Regierungsbehörde für Religionsfragen in der UdSSR und hatte seine Vertreter (=Bevollmächtigte) in allen Republiken und Gebieten der UdSSR.

[2] G.R. Golst leitete die Rechtsabteilung des Rates für religiöse Angelegenheiten am Ministerrat der UdSSR mit Sitz in Moskau.

Auf Ihr Schreiben № 107 vom 10. Januar 1980

Hiermit teilen wir Ihnen mit, dass die Tatsachen, geschildert in den Erklärungen des Seniorpresbyters für Kirgisien N.N. Sisow und des Presbyters der Baptistengemeinde in Kant G.G. Derksen, vorsätzlich gefälscht sind und nicht der Realität entsprechen.

Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, dass die von den Administrativkommissionen der Exekutivkomitees der Rayonsowjets der Volksdeputierten in Leninpol[3] und Kant[4] in Bezug auf die Leiter der örtlichen ECB-Gemeinden[5] ergriffene Maßnahmen begründet und rechtmäßig sind. Ihnen wurden Geldstrafen auferlegt gemäß des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kirgisischen SSR vom 5. Mai 1966 „Über administrative Haftung für die Verletzung der Gesetzgebung über religiöse Kulte".

Unwiderlegbare Tatsachen und vertrauliche Quellen bezeugen, das der Vorsitzende des Exekutivorgans der ECB-Gemeinde in Kant S.F. Schtepa, und der Presbyter dieser Gemeinde Derksen, sowie die Leiter der Gemeinde in Leninpol I.A. Wiebe, G.P. Wall, I.I. Janzen, G.R. Janzen, R.K. Eck, G.P. Janzen, A.K. Janzen, die tatsächlich schuldigen Personen in Bezug auf die Zulassung zur Predigt der Missionare aus der Ukraine sind. Niemand anderes als sie sind die Hauptinitiatoren und Organisatoren der Einladung zu ihren Versammlungen von diesen Scharlatanen.

Beispielsweise haben Schtepa und Derksen persönlich die Missionare aus der Stadt Frunse abgeholt, sie bei sich zwei Tage lang aufgenommen und versorgt und zwei Mal ihnen bereitwillig die Kanzeln ihrer Gebetsversammlungen zur Verfügung gestellt,[6] deren Namen bis heute den Behörden und dem Bevollmächtigten des Rates [für religiöse Angelegenheiten] unbekannt sind.

Außerdem wurde festgestellt, dass die Bürger R.L. Eck, G.P. Janzen und Janzen aus der Leninpoler Gemeinde die erwähnten Missionare aus der 300 km entfernt liegenden Stadt Kara-Balta[7] abgeholt und zwei Tage später sie nach Dshambul gebracht haben. Folglich wurden ihnen die Geldstrafen nicht als Mitglieder der Revisionskommission der Gemeinde, sondern als Initiatoren und Organisatoren der Tatsache des Verstoßes gegen das Gesetz über Religion und Kirche auferlegt, die sich in der Zulassung zur Predigt und Solo-Gesang von Personen äußerte, die keinen Bezug zur ECB-Gemeinde in Leninpol hatten.

[3] Das Dorf Leninpol wurde als Nikolaipol 1883 im Talas-Tal von Mennoniten gegründet. Mitte 1980er Jahre zählte sie etwa 500 Mitglieder, meistens Deutsche. Die Mitgliederzahlen in den nachfolgenden Fußnoten beziehen sich auf den gleichen Zeitabschnitt.

[4] Die Gemeinde in Kant entstand 1937 und erlebte enormen Zuwachs durch Zuzug von Deutschen ab Ende der 1950er Jahre. Mite 1980er bestand sie zu 85% aus Deutschen und zählte knapp 1000 Mitglieder.

[5] ECB = Evangeliumschristen-Baptisten.

[6] so steht es in der russischen Vorlage.

[7] Die Stadt Kara-Balta lag im Tschu-Tal etwa 60 km westlicher der Hauptstadt Frunse. Die ECB-Gemeinde in dem Ort zählte knapp 500 Mitglieder; etwa 80% davon waren Deutsche.

Nicht weniger Schuld daran tragen auch der Presbyter und alle Mitglieder des Exekutivorgans der Leninpoler Baptistengemeinde I.A. Wiebe, G.P. Wall, I.I. Janzen und G.R. Janzen, die diesen Missionaren bei sich zu Hause Gastfreundschaft erwiesen haben, ihnen Nachtquartier, Essen und Trinken geboten und ihnen zwei Mal die Kanzeln ihrer Gebetsversammlungen zur Verfügung gestellt haben.

Alle diese Versammlungen der Baptisten in der Siedlung Kant (zwei Mal), in der Station Iwanowka[8] (zwei Mal), Dorf Krasnaja Retschka[9] (zwei Mal), in den Städten Kara-Balta, Tokmak[10], in den Dörfern Romanowka[11], Leninpol und anderen Orten, in denen die Missionare aufgetreten sind, hatten eine Dauer nicht, wie gewöhnlich, von anderthalb bis zwei, sondern von fünf und mehr Stunden. Zum Beispiel, in den Gemeinden von Rot-Front[12] und Kant von 19.00 bis 24.00, in der Stadt Kara-Balta – von 18.50 bis 24.05 usw. In dieser Zeit wurden Hunderte von Gläubigen, darunter Kinder im schulpflichtigem Alter, durch psychischem Druck und gemeine Manipulationen bis zur Ekstase getrieben und gezwungen, ihre Knien zu beugen und öffentliche Buße vor den Missionaren als den „Vertretern Gottes“ auf Erden zu leisten.

Auf alle Forderungen der Vertreter der örtlichen Behörden und des Bevollmächtigten des Rates, die echten Vor- und Familiennamen der reisenden Missionare bekannt zu geben, weigerten sich alle erwähnten baptistischen Leiter und Aktivisten, diese zu benennen. Zum Beispiel, alle sieben Männer aus der Leninpoler Gemeinde erwiderten ironisch die berechtigten Fragen und Forderungen der Regierungsvertreter mit den Worten: „Sie sind unsere Brüder, wir fragen nicht nach ihren Familiennamen.“ Als die Mitglieder der Kommission diese Frage den Missionaren persönlich stellen wollten, haben die Sektierer sie in einen dichten Ring eingeschlossen und niemandem an sie heranzutreten erlaubt.

In dieser Art, nach einem voraus gefassten Plan, handelte man überall. Besonders provozierend verhielten sich dabei die Baptisten und kirchlichen Mennoniten nach einer gemeinsamer Versammlung in Romanowka, in welcher der Missionar mit Namen oder Spitznamen „Wolodja“ einen Auftritt mit Predigt und Solo-Gesangstücken mit einem Mikrofon in der Hand für über fünf Stunden lang hatte. Hier war eine Gruppe von sektiererischen, extremistisch gesonnenen Kerlen beim Anblick der Vertreter der örtlichen Behörden und eines Mitarbeiters des Bevollmächtigten des Rates

[8] Die ECB-Gemeinde an der Eisenbahnstation Iwanowka im Tschu-Tal zählte etwa 350 Mitglieder, bis auf wenige Ausnahmen Deutsche.

[9] Die ECB-Gemeinde im Dorf Krasnaja Retschka im Tschu-Tal zählte etwa 250 Mitglieder, davon etwa 80% Deutsche.

[10] In Tokmak im Tschu-Tal zählte die ECB-Gemeinde etwa 1000 Mitglieder, davon ca. 75% Deutsche.

[11] In Romanowka im Tschu-Tal gab es außer einer ECB-Gemeinde mit etwa 140 Mitgliedern (ca. 60% Deutsche) eine Mennonitengemeinde mit einer etwa gleichen Mitgliederzahl.

[12] Die deutsche ECB-Gemeinde im Dorf Rot-Front zählte etwa 650 Mitglieder.

bereit,[13] Krawalle und Schlägerei zu provozieren. Nur dank eiserner Selbstbeherrschung und logischen Schlussfolgerungen der Regierungsvertreter wurden unerwünschte Folgen vermieden.

Somit bestätigt der Bevollmächtigter des Rates ein weiteres Mal die Stichhaltigkeit und Gesetzmäßigkeit der Beschlüsse der Administrativkommissionen der Exekutivkomitees der Kanter, Leninpoler und Issyk-Atiner Rayonsowjets der Volksdeputierten, die richtig die Schuldigen für die Verletzung des Gesetzes „Über religiöse Vereinigungen in der Kirgisischen SSR“ (Artikel 2, 10, 17, 19, 26).

[…]

Mit allen Leitern und Kultusdienern aller religiösen Vereinigungen, mit allen Personen, die die verzeichneten Übertretungen der Gesetzgebung über religiöse Kulte verschuldet haben, haben die Bevollmächtigte des Rates [für religiöse Angelegenheiten] ausführliche Gespräche geführt, in denen sie detailliert über der Gesetzgebung über religiöse Kulte informiert wurden. Anhand von konkreten Beispielen wurde auf die Unzulässigkeit derartiger Übertretungen des Gesetzes über die Religion und Kirche und der Verfassung der UdSSR hingewiesen.

Anhang auf 9 Bögen: Fotokopien der Akten und der Auszüge aus den Beschlüssen der Administrativkommissionen der zuständigen Exekutivkomitees über die erwähnte Übertretungen.

Bevollmächtigter des Rates [für religiöse Angelegenheiten] über die Kirgisische SSR O. Alapaew (Unterschrift)

Dem Dokument bleibt hinzuzufügen, dass die meisten Bekehrten sich später taufen ließen und ein Jahrzehnt später in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt sind. Bemerkenswert ist, dass die Behörden in Kirgisien trotz aller ihrer Bemühungen nicht die Namen der Evangelisten ausfindig machen konnten. Die im Dokument erwähnten Gemeindeleiter mussten empfindliche Geldstrafen zahlen. Wladimir Schazkij verlies bald danach die Ukraine und siedelte nach Estland um, wo er sich einer der wenigen estnisch-russischen methodistischen Gemeinden angeschlossen hat. Ruwim Maslow war unter den ersten russischen Geschwistern, die aus Alma-Ata über Israel in die USA ausgewandert sind.

[13] Es handelt sich um den stellv. Bevollmächtigten Sergei Iwanowitsch Wischnjakow, der den Gemeindeleitern durch seine extrem unhöfliche Art und Wutausbrüche in Erinnerung geblieben ist.

Der bleibende Wert der Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers

Eduard Friesen, M.Th.
Systematische Theologie
E-Mail: efriesen@bsb-online.de
Telefon: +49 (2222) 701 200
→ Profil ansehen

Martin Luther entwarf die Zwei-Reiche-Lehre[1] unter dem Einfluss der augustinischen Tradition. Dieser hatte in seinem Werk zwischen der „De Civitate Dei“ (Die Stadt Gottes) und der „Civitas Dei“ (Die Bürgerschaft Gottes) und der „Civitas terrena“ (Der Bürgerschaft der Welt) unterschieden. Luther sah sich zwei Formen der Macht und des Machtmissbrauchs gegenüber gestellt. Auf der einen Seite waren die Fürsten und die Katholische Kirche, die durch Karl V. Einfluss auf die Reformation zu üben suchte. Auf der anderen Seite die Aufständischen, Bauern, die später zum Bauernkrieg aufriefen, und die Täufer, die später in Münster mit dem Versuch scheiterten, ein neues „Reich Gottes“ auf der Erde zu errichten. Diese Konstellation bedurfte einer vorsichtigen Klärung und Zuordnung der unterschiedlichen Funktionen, Ziele und Grenzen von Staat und Kirche, Gesetz und Evangelium. Martin Luther entwarf keine in sich schlüssige und vollständige Lehre von den zwei Reichen, vielmehr liegen uns in seinen Schriften die Grundrisse dieser Lehre vor. Diese jedoch sind so klar von der Bibel abzuleiten und sind so ausgewogen miteinander ausbalanciert, dass das Kernanliegen dieser Lehre die Jahrhunderte überdauert hat und trotz vieler Missverständnisse und Kritiken auch heute ihre Überzeugungskraft nicht verloren hat.

Freilich muss hier eingestanden werden, dass nicht zuletzt Dietrich Bonhoeffer mit der Zuordnung der vier Mandate, Arbeit, Ehe, Obrigkeit und Kirche versucht hat eine zu starke Abgrenzung und Dichotomie zwischen beiden Reichen zu überwinden. Karl Barth lehrte, dass das Reich Gottes unteilbar sei und als solches in Christus bereits gekommen sei und gelebt werden müsse. Diese Akzentuierung ist gerade hinsichtlich einer obrigkeitshörigen Kirche infolge einer theologischen Fehlentwicklung wichtig und notwendig.

Trotzdem muss Luthers Ansatz zugestanden werden, dass er in seiner Zeit und ihren Herausforderungen mit der Zwei-Reiche-Lehre einen nützlichen Entwurf für die Zuordnung der Befugnisse vorlegte.

Am ausführlichsten findet sich dieser Entwurf in seinem Werk „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ aus dem Jahre 1523. Aber auch in anderen Schriften finden sich Teile dieses Ansatzes, so zum Beispiel in „An den christlichen Adel deutscher Nation“, 1520; „Ob Kriegsleute auch in seligem Stand sein können“, 1526; „Ein Sendbrief vom harten Büchlein wieder die Bauern“.

Die Trennung der zwei Reiche

Zum Reich[2] Gottes gehören überzeugte Christen, die Jesus als Herrn im Reiche Gottes wahrnehmen und gemäß Mt 6,33 am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Diese Menschen haben den Heiligen Geist im Herzen, der sie lenkt, deshalb brauchen sie das Gesetz und die Obrigkeit (theoretisch) nicht.

> Nun sieh: diese Leute brauchen kein weltliches Schwert oder Recht, und wenn alle Welt aus rechten Christen, d. h. aus wahrhaft Gläubigen bestünde, so wäre kein Fürst, König oder Herr, kein Schwert und kein Recht nötig oder von Nutzen. Denn wozu sollte es ihnen taugen? Haben sie doch den Heiligen Geist im Herzen; der lehrt sie und bewirkt, dass sie niemand Unrecht tun, jedermann lieben und von jedermann gerne und fröhlich Unrecht, ja sogar den Tod leiden. Wo lauter Unrechtleiden und lauter Rechttun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht oder Schwert notwendig. Darum ist's ausgeschlossen, dass unter den Christen weltliches Schwert und Recht etwas zu schaffen finden sollte; tun sie ja von selbst viel mehr, als alles Recht und Lehre fordern können.[3]

Die Obrigkeit ist nach Luther nur notwendig, weil nicht alle Menschen Christen sind (oder nicht im gleichen Maße). Weil es all diese Kategorien von Menschen in der Welt gibt, wäre es naiv zu versuchen, sie auf Grundlage der christlichen Freiheit zu regieren. Die Welt lässt sich nicht mit dem Evangelium regieren. Der Vorwurf weltlicher Herrscher an Augustin sei bereits gewesen, dass die strikte Befolgung von Mat 5,39 („Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“ LÜ 84) und Römer 12,19 („Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«“) den Bösen Erlaubnis gebe Böses zu tun. Luthers Ziel war die volle Bedeutung dieser Gebote für Christen beizubehalten, gleichzeitig aber dem Bösen mit der Gewalt des Gesetzes und den darin enthaltenen Strafen zu wehren.

Später ordnet Luther auch den Christen dem Reich der Welt zu. Da er unter der bleibenden Wirkung der Erbsünde steht, ist er als Gerechter und Sünder

zugleich zu sehen („simul iustus et peccator“). Auch ein Christ braucht das Gesetz zur Abschreckung seiner sündhaften Neigungen.

Das Ziel dieses Reiches ist, Menschen in die Beziehung zu Gott zu führen, damit sie als Resultat gerechtfertigte Christen sind, die ihr Leben nach den Maßstäben des Evangeliums, des Reiches Gottes richten. Die Konzentration richtet sich auf das Herz des Menschen in seiner Beziehung zu Gott und zu seinem Nächsten. Die Wirkkraft des Reiches ist die Macht des Heiligen Geistes durch die Predigt des Wortes Gottes, das Menschen zur Umkehr und zu einer Verhaltensänderung führt. Dem Sünder wird die Vergebung Gottes durch die Gnade Jesu Christi verkündet.

Das Ziel des Reiches Gottes ist nicht, die vollständige äußere Ordnung der Welt zu erhalten. Dazu ist das Evangelium nie gegeben worden. Die Bergpredigt wäre falsch verstanden, wollte man sie auf dieses Ziel hin auslegen.

Dem Reich der Welt ordnet Luther den Großteil der Menschheit zu, die nicht überzeugte Christen sind und gar nicht versuchen ihr Leben nach Gottes Reich auszurichten. Ihnen ist in ihrer Sündhaftigkeit von Gott das Regiment des Gesetzes gegeben, um die Sünde einzudämmen:

> Sie sollen doch nicht tun können, was ihrer bösen Art entspricht, auch wenn sie es gerne wollten, und wenn sie es tun, sollen sie es doch nicht ohne Furcht und nicht mit Frieden und Glück tun können. Es ist, wie man ein wildes, böses Tier in Ketten und Bande legt, dass es nicht beißen und reißen kann nach seiner Art, obwohl es das gern wollte; ein zahmes, kirres Tier dagegen braucht das nicht, sondern ist, obwohl ohne Ketten und Bande, dennoch ungefährlich.[4]

Das Ziel des Reiches der Welt ist nicht die Rechtfertigung des Sünders, sondern lediglich die äußere Ordnung im gesellschaftlichen Gefüge. Hier geht es nicht um das ewige Leben sondern um die äußere Sicherheit. Die Veränderung wird nicht durch den Heiligen Geist sondern durch die Androhung von Strafen bewirkt.

> Darum hat Gott die zwei Regimente angeordnet: das geistliche, welches Christen und rechtschaffene Leute schafft durch den Heiligen Geist unter Christus, und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehrt, dass sie äusserlich Frieden halten und still sein müssen wider ihren Willen. In diesem Sinne deutet S. Paulus Röm 13,3 das weltliche Schwert, wenn er sagt, es sei nicht für die guten, sondern für die bösen Werke zu fürchten; und Petrus sagt, es sei zur Bestrafung der Bösen gegeben.[5]

	Reich Gottes	Reich der Welt
Das Ziel des Reiches	Ewiges Leben	Äußere Sicherheit
Die Wirkkraft des Reiches	Heiliger Geist	Androhung von Strafen
Das Wesen der Verhaltensänderung	Freiwillige Partizipation der Bürger	Erzwungene Partizipation der Bürger

Das geistliche Regiment findet in der inneren Beziehung des Menschen zu Gott statt. Hier herrscht Christus durch das Evangelium. Die Sünde wird durch den Glauben bekämpft.

Das weltliche Regiment findet in der äußeren Beziehung der Menschen untereinander statt. Gott herrscht durch die Obrigkeit und durch das Gesetz in dessen politischer Funktion. Ein Teil der obrigkeitlichen Aufgabe besteht durch die Bestrafung von Gesetzesbrechern, Macht auszuüben und die Sünde mit Gewalt niederzuhalten.

Im weltlichen Regiment Gottes sieht Luther in seiner zweiten Lebenshälfte auch die Bereiche der Ehe, Familie, Eigentum, Wirtschaft, Recht und Kunst angesiedelt. Da der Christ auch in ihnen lebt, muss gesagt werden, dass jeder Christ gleichzeitig in beiden Reichen beheimatet ist.[6]

Das weltliche Regiment als Regierungsweise Gottes.

Grundlegend für Luthers Zwei-Reiche-Lehre ist die Auffassung der weltlichen Obrigkeit in ihrer gesetzgebenden und strafenden Funktion als Wille und Anordnung Gottes. Hier ist deutlich zwischen Amt und Person, zwischen Amt und Amtsträgern, zwischen Aufgabe und Erfüllung einer Aufgabe zu unterscheiden. Damit ist nicht gesagt, dass sich jedes Regierungshandeln auf Gott berufen kann, oder dass einzelne Entscheidungen mit Bezug auf Gottes Anordnung begründet werden können. Vielmehr ist das Amt als solches, die Ordnung als solche, von Gott gewollt.

> Röm 13,1-2 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.
> 2 Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu.

> 1Pet 2,13-14 13 Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten
> 14 oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun.

Dieser Grundsatz führt zu zwei Schlussfolgerungen:

1. Wenn die Obrigkeit eine Anordnung Gottes ist, muss ihr auch der Christ gehorchen.

Diesen Grundsatz vertrat Luther insbesondere im Blick auf die öffentliche Ordnung, die Sicherheit des Staates und die Aufstände, den Bauernkriegen. Christen, die für sich glauben auch ohne Gesetze ein gutes Leben zu führen, geben ein schlechtes Vorbild für solche ab, die das Gesetz brauchen. Diese sollen durch das Verhalten der Christen nicht dazu verführt werden zu glauben, Christen lehrten Aufruhr.

2. Wenn die Obrigkeit eine Anordnung Gottes ist, darf und soll auch

ein Christ an ihrer Aufgabe mitwirken.

Luther verbindet das Gebot der Nächstenliebe mit der Notwendigkeit der Obrigkeit in der Welt und kommt so zu der Schlussfolgerung dass Christen am Dienst der Obrigkeit mitwirken sollten. Gerade weil ein Christ nicht für sich selbst lebt, sondern für seinen Nächsten, und dieser Nächste für seinen Schutz und Frieden, oder aber für sein sündiges Verhalten das Eingreifen des Gesetzes braucht, tut ein Christ einen Dienst der Nächstenliebe, wenn er Amtsgewalt und Obrigkeit unterstützt. Er tut es in erster Linie nicht für sich selbst sondern für andere. „Wenn du es auch nicht nötig hast, dass man deinen Feind straft, so hat es doch dein kranker Nächster nötig; dem sollst du helfen, dass er Frieden habe und seinem Feind gewehrt werde. Das aber kann nicht anders geschehen, als indem die Amtsgewalt und Obrigkeit in Ehren und Furcht erhalten wird. “

Diese Unterstützung sieht Luther in der willigen Bezahlung der Steuern, dem freiwilligen Gesetzesgehorsam des Christen, aber insbesondere auch in der Bekleidung von öffentlichen Ämtern. Ein Richter dient somit dem Volk und Gott selbst im Regiment der Welt.

> wenn S. Paulus hier sagt, die Amtsgewalt sei Gottes Dienerin, so darf man sie nicht bloß den Heiden zum Gebrauch einräumen, sondern allen Menschen. Was heißt denn 'Sie ist Gottes Dienerin' anders als soviel: die Amtsgewalt ist von Natur derart, dass man Gott damit dienen kann? Nun wäre das eine ganz unchristliche Behauptung, dass es irgendeinen Dienst für Gott gebe, den ein Christenmensch nicht tun sollte oder müsste; kommt doch der Dienst Gottes niemand in demselben Masse zu wie den Christen. Und es wäre auch wohl gut und notwendig, dass alle Fürsten rechte, gute Christen wären. Denn als ein besonderer Dienst für Gott gehört das Schwert und die Amtsgewalt den Christen vorbehalten, mehr als allen anderen auf Erden.[7]

Die Grenzen des weltlichen Regiments

Martin Luther wendet sich deutlich gegen jedes Einmischen eines Fürsten in Gewissensfragen seiner Untertanen. Das Regiment der Welt befasst sich mit Fragen der äußeren Ordnung, der Einhaltung des Gesetzes, es befasst sich nicht mit Fragen des Gewissens oder des Herzens. Hier ist die Grenze des Machtbereichs erreicht.

> Nun wendest du ein: „Paulus hat aber doch Röm 13,1 gesagt, jede Seele solle der Amtsgewalt und Obrigkeit untertan sein; und Petrus spricht, wir sollen aller menschlichen Ordnung untertan sein.“ Antwort: Damit kommst du mir recht. Denn diese Sprüche helfen zu mir. S. Paulus redet von der Obrigkeit und Amtsgewalt. Nun hast du soeben gehört, dass über die Seele niemand Gewalt haben kann als Gott; so muss S. Paulus jedenfalls von keinem Gehorsam reden können, als wo die Amtsgewalt in Kraft treten kann. Daraus folgt, dass er nicht vom Glauben redet, sondern von den äusseren Gütern.

> Das zeigen auch seine Worte deutlich und klar, in denen er sowohl der Amtsgewalt als auch dem Gehorsam das Ziel steckt, wenn er sagt: „Gebet jedermann das Seine: Steuer, dem die Steuer, Zoll, dem der Zoll, Ehre, dem die Ehre, Furcht, dem die Furcht zukommt.“ Sieh daraus: weltlicher Gehorsam und Amtsgewalt bezieht sich nur äußerlich auf Steuer, Zoll, Ehre, Furcht. Ferner, wenn er sagt: „Die Amtsgewalt ist nicht zu fürchten für die guten, sondern für die bösen Werke“, so schränkt er damit abermals ihren Machtbereich ein: sie soll nämlich nicht den Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Werke meistern.[8]

Der Christ im Verhältnis zum weltlichen Regiment

Der Christ verhält sich zur weltlichen Obrigkeit:
– Respekt und Unterstützung. Da die weltliche Obrigkeit Teil der Schöpfungsordnung Gottes ist, muss sie respektiert und unterstützt werden.
– Beteiligung: Der Christ soll bereit sein, Ämter im Bereich des Weltlichen auszuüben, gegebenenfalls das Amt des Fürsten.
– Ziviler Ungehorsam. Der Christ soll sich der Obrigkeit unterordnen, und darf nur dann eine Ausnahme machen, wenn sie in Glaubenssachen Zwang ausübt oder zu sündigen Handlungen zwingen will.

Das Verhalten des Christen im weltlichen Regiment soll von der Nächstenliebe geleitet werden. Nur weil es zwei unterschiedliche Regimente gibt, bedeutet nicht, dass der Christ sich auf eine niedere Ethik einlässt. Er soll die Nächstenliebe in politisch-soziale Praxis umsetzen. Der von Luther porträtierte gläubige Fürst betrachtet sein Land und dessen Einwohner nicht als Besitz, den er für eigene Zwecken ausnutzen könnte, sondern er ist darauf bedacht, wie er selbst seinen Untertanen Nutzen bringen kann. Er, der Fürst, ist um des Landes und seiner Menschen willen da. Er soll dem Beispiele Christi folgen, der meinetwegen als Fürst auf seine Macht und Ehre verzichtet hat:

> Erstens muss er auf seine Untertanen sehen und hier sein Herz in rechte Verfassung bringen. Das tut er aber dann, wenn er sein ganzes Sinnen darauf richtet, ihnen nützlich und dienstbar zu sein. Er darf nicht so denken: „Land und Leute gehören mir; ich will's machen, wie mir's gefällt“, sondern so: „Ich gehöre dem Land und den Leuten; ich soll's machen, wie es ihnen nützlich und gut ist. Nicht darnach soll ich suchen, wie ich selber großartig auftrete und herrsche, sondern wie sie in gutem Frieden beschützt und verteidigt werden.“ Und zwar soll er Christi Bild sich vor Augen stellen und so sagen: „Sieh, Christus, der oberste Fürst, ist gekommen und hat mir gedient; er hat nicht darnach gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir gewinnen könne, sondern hat nur auf meine Not gesehen und hat alles drangesetzt, dass ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn gewinne. Ebenso will ich's auch machen: ich will an meinen Untertanen nicht das Meine suchen, sondern das Ihre, und will ihnen mit meinem Amt auch ebenso dienen, sie schützen,

anhören und verteidigen und allein in dem Sinn regieren, dass sie Gutes und Nutzen davon haben und nicht ich." So soll also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Amtsgewalt und obrigkeitlichen Stellung entäußern und sich des Bedürfnisses seiner Untertanen annehmen und dabei so handeln, als wäre es sein eignes Bedürfnis. Denn so hat es uns Christus gemacht, und das sind die eigentlichen Werke christlicher Liebe.[9]

Die Vermischung der Reiche

Es besteht die Gefahr, weltliche Absichten auf die Kirche zu übertragen. Die Vermischung der beiden Regimente führte zu einer Aufweichung der Racheverbote aus Mt 5,39 und Röm 12,19. Sie wurden zu einem Rat für Vollkommene degradiert, nicht mehr als bindendes Gebot für alle Christen gesehen. Das Ergebnis war in letzter Konsequenz die Übertragung politischer Befugnisse auf den Papst: „So ist ihr giftiger Irrtum in alle Welt eingerissen, so dass jedermann diese Lehre Christi nur für Ratschläge hält, welche die Vollkommenen angehen, und nicht für verbindliche Gebote, die allen Christen gemeinsam gelten. Das trieben sie so lange, bis sie auch dem ‚vollkommenen Stand der Bischöfe', ja dem ‚allervollkommensten Stand des Papstes' nicht nur erlaubt haben, diesen ‚unvollkommenen Stand' des Schwertes und der weltlichen Obrigkeit einzunehmen, sondern diesen niemand auf Erden so völlig zugeeignet haben als dem Stand der Bischöfe und des Papstes."[10]

Luther empfiehlt Christen, diese Racheverbote für sich selbst als bindende Gebote Christi auszuleben, und Ungerechtigkeit zu erleiden. Aber zum Schutz anderer und zur Erhaltung der äußeren Ordnung darf und soll der Christ die Obrigkeit unterstützen, damit das Böse eingedämmt werde.

Der Nicht-Christ im Verhältnis zum geistlichen Regiment

Der Nichtchrist wird wohl das Evangelium nicht durch Gesetzeszwang einsehen und annehmen. Aber er ist in der Lage, aufgrund seines Gewissens zu ähnlichen Schlussfolgerungen zu kommen, wie der Christ im Lichte des Evangeliums. Luther beschreibt und definiert den Begriff des natürlichen Rechts „lex naturalis" an einem konkreten Beispiel in der Rechtsprechung des Fürsten: Zwei Parteien führen einen Prozess, weil der eine sich unrechtmäßig das Eigentum des anderen angeeignet hat. Luther unterscheidet zwischen drei Arten des Rechts: 1. Menschliches Recht, das in diesem Fall gnadenlos Ersatz fordert. 2. Das Recht der Liebe, das auf die Möglichkeiten des Angeklagten, Ersatz zu leisten, Rücksicht nimmt. 3. Das Recht der Natur, welches dasselbe lehrt was die Liebe tut. Der Christ wird sich auf das 2. Recht, der Nicht-Christ auf das 3. Recht beziehen. Trotzdem kann ein Nicht-Christ dasselbe Urteil fällen wie ein Christ. Luther sieht den Dekalog (als Zusammenfassung des gesamten AT Gesetzes) als Ausdruck des natürlichen Gesetzes, das Jesus wiederum in der

Goldenen Regel und Paulus im Gebot der Nächstenliebe zusammenfasst. Der Christ praktiziert damit Nächstenliebe als Frucht des Glaubens, während der Nicht-Christ Nächstenliebe als Zusammenfassung der „lex naturalis“ ausübt. Somit können Christen wie Nichtchristen zu gemeinsamen Schlussfolgerungen gelangen. Christen dürfen sich mutig für biblische Prinzipien einsetzen in der Hoffnung diese mit Hilfe der „lex naturalis“ verständlich und überzeugend darzustellen.

Schlussbemerkung

Der offensichtliche Vorteil des vorliegenden Ansatzes ist, dass er eine Ethik für die gesamte Gesellschaft entwickelt. Er fördert nicht eine Weltvergessenheit oder apolitische Haltung für Christen, sondern zeigt ihren Wert und ihre Verantwortung als berufene Diener Gottes in der Staatsordnung auf.

Die Zwei-Reiche-Lehre limitiert die Wirkung des Evangeliums auf die Rechtfertigung des Sünders und ein rechtschaffenes Leben, befreit es aber von jeglicher Weltverbesserungsphantasie. Staaten mit christlicher Prägung oder Geschichte können sich nicht auf einen besonderen Schutz oder Segen Gottes verlassen. Alle Staaten sind gleichgestellt. Das Evangelium ist nicht dazu da, besondere Staaten besser zu stellen, sondern den Sünder vor Gott gerechtzusprechen.

Die Zwei-Reiche-Lehre zeigt aber auch die Grenzen der Wirkung des Staates auf. Einerseits darf er nicht in die Gewissen- und Religionsfreiheit des Individuums greifen. Andererseits muss er anerkennen, dass mit politischen oder militärischen Mitteln das Herz des Menschen nie erreicht und verändert werden kann.

Auch hier lauert die Weltverbesserungsideologie naiver Christen, die meinen „mit Jesus Politik machen“ zu können, um so ein Land zu verändern. Aber auch der Afghanistan- und der 2. Irakkrieg haben schmerzlich gezeigt, wie gering der Einfluss äußerer Machtmittel auf die Herzen und Gemüter der Menschen sind. Die naive Kriegsrhetorik eines George W. Busch, der mit Gottes Hilfe gegen die „Achse des Bösen“ zu kämpfen meinte, zeigt auf, wie notwendig eine sorgfältig durchdachte und ausgewogene Zwei-Reiche-Lehre auch heute noch ist.

Endnoten

[1] Gute Darstellungen der Lehre: Martin Honecker, Zur gegenwärtigen Interpretation der Zweireichelehre, *ZKG* 89 (1978), S. 150-162. Pannenberg, „Luthers Lehre von den Zwei Reichen,“ in *Ethik und Ekklesiologie*, Göttingen 1977, S. 97-114. Ebeling, „Leitsätze zur Zweireichelehre,“ *ZThK* 69, 1972, S. 331-349. Ders. „Die Notwendigkeit der Lehre von den zwei Reichen,“ in *Wort und Glaube I*, Tübingen 1960, S. 407-428. Wolf, „Königsherrschaft Christi und lutherische Zwei-Reiche-Lehre“ in *Evangelische Ethik* (1990) S. 74-97. Bornkamm, Luthers Lehre von den zwei Reichen im Zusammenhang seiner Theologie, Gütersloh: Bertelsmann Verlag, 1958. Althaus, „Luthers Lehre von den beiden Reichen im Feuer der Kritik,“ *LuJ* 24 (1957), S. 40-68.

[2] Luther sprach von Regimentern, einer Regierung Gottes in einem bestimmten Bereich. Für unseren Zweck werden wir Reich und Regiment synonym verwenden.

[3] Martin Luther, „Von weltlicher Obrigkeit und wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei," Luther Deutsch, die Werke Martin Luthers, Hrsg. Kurt Aland, Bd. 7, 3. Aufl. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1991, S. 9.

[4] Ebd., 14-15.

[5] Ebd.

[6] Otto Hermann Pesch, *Hinführung zu Luther*, 2. Aufl., Mainz: Grünewald, 1983, S. 232.

[7] Ebd., 22.

[8] Ebd., 33.

[9] Ebd., 42-43.

[10] Ebd., 12.

Die Auferstehung Jesu – Legende oder Realität?

Dr. Friedhelm Jung
Dekan Seminarprogramm
Professor of Theology, SWBTS
E-Mail: fjung@bsb-online.de
Telefon: +49 (2222) 701 200
→ Profil ansehen

Wenn wir uns heute mit der Frage beschäftigen, ob das Ostergeschehen historisch ist, also ein Ereignis in Raum und Zeit war, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass es zu allen Zeiten Zweifler und Kritiker gegeben hat. Keineswegs stellt erst der sogenannte aufgeklärte Mensch des 21. Jahrhunderts die Auferstehung Jesu in Frage. Vielmehr hat es in der ganzen Kirchengeschichte immer solche gegeben, die das Osterereignis nicht glauben mochten. Schon im NT begegnen uns Skeptiker. Der Jünger Thomas etwa, der ein Treffen des auferstandenen Jesus mit seinen Jüngern versäumt hatte, sagte frei heraus: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. (Joh 20,25) Seit Beginn der Neuzeit und vor allem im 19. und 20. Jahrhundert hat es eine ganze Reihe von Zweiflern, besonders im Raum der evangelischen Kirche, gegeben. Der Professor für Neues Testament an der Universität Marburg, Rudolf Bultmann (1884-1976), sagte sehr freimütig: Eine Auferstehung von den Toten als historische Tatsache ist völlig unvorstellbar. (Kerygma und Mythos, Band 1, S.48) Die Bultmann-Schule, Theologen also, die von Bultmann stark beeinflusst worden sind, lehnt bis heute die Auferstehung als geschichtliche Tatsache ab. Die Schüler Bultmanns übernahmen seit den 50er Jahren des

20. Jh. mehr und mehr theologische Lehrstühle an den ev.-theol. Fakultäten und haben die Pastorenschaft entscheidend geprägt. Gegenwärtig haben die „Ur-Enkel“ Bultmanns das Sagen. Gerd Lüdemann, früher Professor für Neues Testament an der Universität Göttingen, zählt zu dieser Enkelgeneration. Seine Thesen, die er seit einigen Jahren sehr medienwirksam verbreitet, sind im Grunde nichts Neues. Er formuliert nur sehr offen, was Hunderte von Professoren und Pastoren längst glauben. Wer an einer deutschen Universität evangelische Theologie studiert, der muss sich intensiv mit der Bibelkritik und somit auch mit der Kritik an der Auferstehung Christi beschäftigen.

Im Folgenden wollen wir die Hauptkritikpunkte am Ostergeschehen kennenlernen und diese zugleich kritisch hinterfragen.

Kritik aus philosophischer Sicht

Während bis zur Aufklärung jede Wissenschaft ihren Ursprung und ihr Ziel in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, sah, hat sich die wissenschaftliche Forschung seit der Aufklärung zu einer atheistischen Forschung entwickelt. Die Aufklärung wertet die menschliche Vernunft auf und erhebt sie zur letzten Prüfungsinstanz für alle Fragen des Denkens, Glaubens und Handelns. Fortan wird die Bibel nicht mehr einfach als Wahrheit akzeptiert (wie in den Jahrhunderten davor), sondern nur die Teile der Heiligen Schrift werden angenommen, die von der menschlichen Vernunft als wahr und richtig angesehen werden. Geforscht wird *nun etsi Deus non daretur* (als ob es Gott nicht gäbe). Das bedeutet: Die Wissenschaft stellt die Frage nach Gott gar nicht mehr und schließt deshalb auch ein Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte aus. Die Geschichte wird als ein geschlossenes Ganzes betrachtet, als eine ununterbrochene Kette von Ursachen und Wirkungen, die nicht von außen beeinflusst werden kann. Historisch kann, so wird fortan gelehrt, nur das sein, was den Prinzipien der Kritik, Analogie und Korrelation entspricht. Die Allmacht der Analogie, von der Ernst Troeltsch sprach, wird zum entscheidenden Kriterium bei der Bewertung historischer Vorgänge. Analogie bedeutet: Nur wenn ein angeblich geschichtliches Ereignis Parallelen in der Geschichte hat, ist es wahrscheinlich, dass dieses Ereignis wirklich historisch ist. Die Auferstehung Jesu aber ist ohne Parallele. Keine andere Person ist jemals von den Toten erweckt worden und gen Himmel gefahren. Daher, so folgert man, müsse die Auferstehung ein Mythos sein. Unter den genannten beiden Voraussetzungen, dass es 1. kein Einwirken Gottes in den Lauf der Geschichte gibt, und dass 2. jedes Geschehen Parallelen haben müsse, kann es keine Auferstehung Jesu gegeben haben. Entweder war Jesus dann nur scheintot, hat also nach der Kreuzigung weitergelebt, oder er war tot und ist es auch geblieben.

Doch die menschliche Vernunft zur letzten Prüfungsinstanz für alle Fragen des Denkens und Glaubens zu erheben

und ein Einwirken der Transzendenz in unsere Immanenz durch eine quasidogmatische Entscheidung einfach auszuschließen, ist äußerst problematisch. Jeder denkende Mensch weiß um die Begrenztheit seines Verstandes. Wir alle lernen lebenslang, und gerade die Explosion des Wissens in unseren Tagen zeigt eindrücklich, wie wenig wir eigentlich wissen. Es zeugt geradezu von Dummheit zu behaupten: „Was ich nicht verstehe, was mir nicht einleuchtet, das kann es nicht geben." Wer also behauptet: „Ich kann mir eine Auferstehung nicht vorstellen, sie hat keine Parallele in der Geschichte; darum kann es auch keine geben", der verhält sich sehr engstirnig und insofern auch nicht wissenschaftlich. Wirkliche Wissenschaft ist nämlich immer auch offen für Wahrnehmungen, die den eigenen Horizont sprengen. Wirkliche Wissenschaft wird die Möglichkeit nie von der Wirklichkeit allein her bestimmen; denn sonst verbaut sie sich letztlich auch die Erfahrung von Wirklichkeit. Diese nämlich kann immer noch mehr enthalten, kann reichhaltiger sein als das bisher Erlebte. Wirkliche Wissenschaft muss mit der Existenz eines Göttlichen rechnen; sonst führt sie sich selbst ad absurdum. Denn sie würde dann ihren eigenen Grundsatz leugnen, alle Phänomene vorurteilsfrei zu prüfen. Und vorurteilsfrei bedeutet, auch mit dem Handeln übermenschlicher Kräfte zu rechnen. (Im übrigen gibt es so viele glaubhaft bezeugte übersinnliche Phänomene, die man nicht mit menschlicher Wissenschaft erklären kann, dass man geradezu gezwungen ist, an höhere Mächte zu glauben.)

Kritik aus naturwissenschaftlicher Sicht

Bis Anfang unseres Jahrhunderts herrschte ein kausal-mechanisches Weltbild vor. Das Kausalitätsprinzip, also der Zusammenhang von Ursache und Wirkung, bestimme alles Geschehen im Universum. Dieser Kausalnexus sei lückenlos und lasse keinen Raum für übernatürliche Eingriffe. Wunder könne es daher nicht geben. Der Mensch spiele nur die Rolle eines Rädchens im Weltgetriebe. – Diese Weltauffassung fand auch Eingang in die Theologie. So schreibt der schon erwähnte evangelische Theologe Rudolf Bultmann: „Jedenfalls glaubt die moderne Wissenschaft nicht, dass der Lauf der Natur von übernatürlichen Kräften durchbrochen oder sozusagen durchlöchert werden kann." (Jesus Christus und die Mythologie, 12) Daher haben die Theologen versucht, die Wunder des NT als natürliche Vorgänge zu erklären. Die Stillung des Sturmes erklärte man z.B. damit, das Boot habe eine Landspitze umfahren und sei dadurch plötzlich im Windschatten gewesen. Der Gang Jesu über das Wasser sei nur deshalb möglich gewesen, weil ein paar Holzstücke im Wasser trieben und er von Holzstück zu Holzstück sprang. Interessant ist nun, dass die moderne Wissenschaft längst einen Schritt weiter ist, während manche Theologen wissenschaftlich gesehen noch im letzten

Jahrhundert stehen. Sie argumentieren immer noch: Das Kausalitätsprinzip gilt ohne Ausnahme; daher können wir uns Wunder, also auch eine Auferstehung, nicht vorstellen.

Der bekannte Physiker Pascual Jordan (1902-1980), der sich auch zu theologischen Fragen geäußert hat, sagte einmal: „Zweifelsohne sind die Grundaxiome, auf denen BULTMANN seine Betrachtungen aufbaut, in krassem Widerspruch zur modernen Naturwissenschaft.“ (Schöpfung und Geheimnis, 157) Was sagt nun diese moderne Naturwissenschaft? Sie hat die Begrifflichkeit der lückenlosen Kausalität aufgegeben. Zitat Pascual Jordan:

> Indem die Quantenphysik aller physikalischen Grundgesetzlichkeit eine nur statistische Bedeutung zuschreibt, hebt sie – streng genommen – die Definierbarkeit des Begriffes „Durchbrechung der Naturgesetze“ auf: Zu solcher Durchbrechung wäre so etwas nötig, wie das Einrennen einer nicht nur offenen, sondern gar nicht vorhandenen Tür. (Schöpfung und Geheimnis, 155)

Naturgesetze werden heute als statistische Aufhäufung formuliert; sie gelten nicht mehr zu 100 Prozent, besitzen nur noch eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit. Deshalb wird ein Physiker, wenn er den Begriff des Wunders definieren soll, nicht mehr von einer „Durchbrechung der Naturgesetze“ sprechen, sondern eher davon, dass ein aus dem Rahmen alltäglichen Verlaufes auffällig heraustretender Vorgang verwirklicht ist (ebd., 156).

Weil sich die moderne Physik die Welt nicht mehr als ein geschlossenes System, sondern als ein nach allen Seiten offenes vorstellt, sind Wunder durchaus denkbar. Ein Eingreifen jenseitiger Mächte in unser Diesseits muss für möglich gehalten werden. Wer also die Auferweckung Jesu aus naturwissenschaftlichen Gründen ablehnt, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Es ist kein Zufall, dass der schon erwähnte Physiker Jordan einem seiner Bücher mit dem Titel Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage den Untertitel gibt: Abbruch einer Mauer. Die verzerrte naturwissenschaftliche Erkenntnis bis Anfang unseres Jahrhunderts schien eine Mauer zwischen Wissenschaft und Religion aufzurichten. „Als Wissenschaftler kann man nicht an Gott und Wunder glauben“, hieß es lange Zeit. Heute ist diese Mauer abgerissen. Immer mehr Wissenschaftler, vor allem in den USA, sind wieder religiöse Menschen. Die moderne Naturwissenschaft hindert nicht am Glauben, sie führt eher hin.

Kritik aus biblischer Sicht

Die Überschrift ist natürlich nicht so zu verstehen, als ob die Bibel selbst Kritik an der Auferstehung Christi übe. Vielmehr ist gemeint, dass Theologen die biblischen Berichte der Auferstehungsereignisse kritisch beurteilen und hinterfragen.

Unterschiede der Auferstehungsberichte

Dem aufmerksamen Bibelleser entgeht nicht, dass die Darstellungen der Ereignisse des Ostermorgens teilweise erhebliche Differenzen aufweisen. Es ist schwierig, sie zu harmonisieren. Doch was der Laie als Hindernis für seinen Glauben betrachten mag, ist für den Historiker ein Hinweis auf die Echtheit. Wären nämlich alle Auferstehungsberichte gleich, so müsste der Geschichtswissenschaftler annehmen, dass irgendein Redaktor eingegriffen und alle Unterschiede eingeebnet hat. Die bestehenden Differenzen sind für den Historiker gerade ein Beleg dafür, dass die Auferstehungsberichte unversehrt weitergegeben wurden. Es liegt in der Natur von Augenzeugenberichten, dass sie nicht völlig gleich sind, weil jeder aus einem etwas anderen Blickwinkel beobachtet. Wenn ein Verkehrsunfall von vier Zeugen beobachtet wird und diese vier vor Gericht identische Aussagen machen würden, müsste der Richter annehmen, dass sich die Zeugen abgesprochen haben.

Die ersten Christen hatten eine so große Achtung vor den Osterberichten, dass sie nicht wagten, die Unterschiede, die natürlich auch sie bemerkten, einfach einzuebnen.

Verzweiflungstat der Jünger

Es wird immer wieder behauptet, die Jünger hätten aus Verzweiflung, dass ihr Meister nicht mehr da sei, das Märchen der Auferstehung in die Welt gesetzt. Sie hatten ja gehofft, Jesus sei der im AT verheißene Messias und mit ihm breche nun die Gottesherrschaft an. Doch diese Hoffnung schien am Kreuz gescheitert zu sein. Um nun nicht vor aller Welt als die Dummen da zu stehen, hätten sie das größte Täuschungsmanöver der Weltgeschichte in Szene gesetzt.

Aus folgenden Gründen ist diese These unwahrscheinlich:

a) Das NT zeigt uns die Jünger nach Ostern als völlig verwandelte Menschen. Während Petrus wenige Wochen vorher noch Jesus verleugnet hatte, tritt er an Pfingsten als gewaltiger Prediger vor das Volk und hat auch keine Angst, mit den jüdischen Theologen zu diskutieren. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Jünger eine solche Veränderung in ihrem Leben selbst inszeniert haben.

b) Von einigen Jüngern wissen wir mit Sicherheit, dass sie den Märtyrertod gestorben sind. Wer aber ist bereit, für etwas zu leiden und zu sterben, von dem er selbst weiß, dass es ein Irrtum ist? Dieses Argument entkräftet die Betrugshypothese entscheidend.

c) Die ersten Zeugen der Auferstehung waren Frauen. Frauen aber galten im Altertum als unglaubwürdige Zeugen. Hätten die Jünger also einen Betrug glaubhaft inszenieren wollen, hätten sie mit Sicherheit sich selbst – oder zumindest irgendwelche anderen Männer – als erste Zeugen eingesetzt.

d) Die Osterberichte zeigen, dass die Jünger anfangs überhaupt nicht an die Auferweckung Jesu glaubten. Sie er-

schien ihnen unmöglich (vgl. Lk 24,11). Sie waren vielmehr bereit zu glauben, ein Geist sei ihnen erschienen (vgl. Lk 24,37) oder dass Jesu Leichnam gestohlen worden sei (vgl. Joh 20,15). Sie dachten also offensichtlich gar nicht daran, das Märchen der Auferstehung in die Welt zu setzen.

Visionenhypothese

Eine unter Theologen beliebte Hypothese, den Auferstehungsglauben der Jünger zu erklären, ist die Visionenhypothese. Sie besagt, die Jünger hätten keine realen Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus gehabt, sondern ihn nur in Visionen erlebt. Diese Visionen seien als eine seelische Kettenreaktion zu erklären. Die Jünger hätten aufgrund eines starken Wunsches, Jesus wieder bei sich zu haben, ihn plötzlich in Visionen gesehen, und diese Visionen hätten sich nun auf alle Anhänger Jesu ausgebreitet. Dazu ist aus biblischer Sicht zu sagen:

a) Es gibt einige zeitlich und geographisch weit auseinanderliegende Erscheinungen Jesu. Jesus zeigte sich nach Angaben des NT sowohl in Jerusalem als auch auf dem Weg in das Dorf Emmaus wie auch am See Genezareth. Außerdem sehen ihn die Jünger auf dem Ölberg zum Himmel auffahren. Schließlich spricht 1 Kor 15 davon, dass er sich zu verschiedenen Zeiten einmal über 500 Personen, ein anderes Mal seinem Bruder Jakobus und Jahre später auch noch dem Saulus zeigte. Dies spricht klar gegen jede Art von Massenhysterie.

b) Als bei einer Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern diese glauben, einen Geist zu sehen, fordert Jesus sie auf, ihn anzufassen. Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe. (Lk 24,39) Als sie dann immer noch nicht glauben, beginnt er – als Beweis seines körperlichen Daseins – zu essen (vgl. Lk 24,41ff.).

c) Das NT zeigt klar, dass die Jünger nach dem Tod Jesu total enttäuscht waren. Manche gingen sogar wieder in ihren alten Beruf zurück. Eine Vision vom auferstandenen Jesus oder eine kollektive Einbildung hätte auf keinen Fall so viel Kraft besessen, alle Jünger wieder zu entschiedenen Nachfolgern Jesu zu machen.

Scheintodhypothese

Die Tatsache, dass Jesus nach seiner Kreuzigung offensichtlich manchen Menschen begegnet ist, wird von anderen Kritikern des Auferstehungsglaubens damit erklärt, dass Jesus gar nicht wirklich tot war. Er sei als Ohnmächtiger vom Kreuz herabgenommen und ins Grab gelegt worden. Dort sei er wieder zum Bewusstsein gekommen und habe weitergelebt. Manche geben gar vor zu wissen, wo er sein weiteres Leben zubrachte: Jesus sei nach Indien ausgewandert und dort schließlich gestorben.

Diese phantasievolle Hypothese ist leicht zu entkräften. Bedenkt man, dass die Zeugen für den wirklichen Tod

Jesu ja keineswegs nur aus dem Jüngerkreis stammten, sondern die römischen Soldaten und auch die jüdische Obrigkeit die Kreuzigungsszene überwachten und genau kontrollierten, ob die Gekreuzigten auch wirklich gestorben waren (vgl. Joh 19,31ff.), dann ist es höchst unwahrscheinlich, dass Jesus nur scheintod war.

Erscheinungen Jesu nur vor seinen Jüngern

Immer wieder ist gesagt worden, wäre Jesus als der Auferstandene den jüdischen Pharisäern und dem römischen Statthalter Pontius Pilatus erschienen, dann brauchten wir heute an der Wirklichkeit seiner Auferweckung nicht mehr zu zweifeln. Denn dann hätten wir ja aus dem Munde der Gegner ein Zeugnis seiner Auferstehung, das natürlich viel schwerer wiegt als ein Zeugnis aus dem Munde seiner Jünger.

Das Studium des NT zeigt uns jedoch, dass Jesus keineswegs nur seinen Jüngern erschienen ist. Saulus etwa war ein Gegner Jesu. Er hielt das Christentum für eine Irrlehre. Daher verfolgte er die Christen und brachte sie ins Gefängnis. Später ist dieser Saulus, der nun Paulus heißt, ein glühender Nachfolger Jesu. Er nimmt Verfolgungen, Gefängnisaufenthalte und Mordanschläge auf sich. Hätte er dies getan, ohne von der Realität Christi überzeugt zu sein? – Jakobus, der Bruder Jesu, glaubte ebenfalls nicht an ihn (vgl. Joh 7,5). Er hielt Jesus für einen Verrückten (vgl. Mk 3,21). Diesem Mann begegnet Jesus ebenfalls nach seiner Auferstehung (vgl. 1 Kor 15,7). Jakobus wird später der führende Kopf der Jerusalemer Christengemeinde.

Außerdem sollte man bedenken, dass die Jünger Jesu nach seinem Tod eigentlich keine Jünger mehr waren. Als Enttäuschte hatten sie sich von Jesus abgewandt und waren wieder in ihre alten Verhältnisse zurückgegangen. Auch sie mussten von der Auferstehung Jesu zunächst mühsam überzeugt werden.

Schließlich ist zu fragen, ob eine Erscheinung Jesu vor Pilatus und den Pharisäern diese wirklich zum Glauben geführt hätte. Jesus sagt einmal im Blick auf Menschen, die nicht nach Gottes Geboten leben: Auch wenn ein Toter auferstünde und den Lebenden Gottes Willen mitteilte, würden sie nicht hören (vgl. Lk 16,31). Er will damit sagen: Wer eine Vorentscheidung gegen Gott gefällt hat, der lässt sich auch durch außerordentliche Ereignisse nicht so leicht davon abbringen.

Bestreitung des leeren Grabes

Christen glauben nicht an das leere Grab, wie ihnen manchmal von Kritikern vorgeworfen wird. Sie glauben aber an den auferstandenen Jesus. Wenn dieser aber auferstanden ist, muss das Grab leer gewesen sein. Im übrigen wird das leere Grab ja nicht einmal von den Gegnern Christi bestritten. Matthäus 28,11-15 zeigt eindrücklich, dass auch die jüdischen Schriftgelehrten am leeren Grab nicht vorbeikamen. Allerdings interpretieren

sie das leere Grab anders: Sie behaupten, Jesu Leichnam sei gestohlen worden. Diese Diebstahlhypothese hat sich im übrigen bis heute gehalten.

Ist die Auferstehung Jesu Christi beweisbar?

Historische Ereignisse lassen sich nicht im naturwissenschaftlichen oder mathematischen Sinn beweisen. Sie sind ja nicht wiederholbar. Es gibt für sie nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit. So kann man etwa die Kaiserkrönung Napoleons im Jahre 1804 nicht im naturwissenschaftlichen Sinn beweisen. Niemand von uns war dabei und hat ein Video gedreht, das wir uns heute ansehen könnten (und selbst das könnte noch gefälscht sein). Die Kaiserkrönung Napoleons ist nur deshalb höchst wahrscheinlich geschehen, weil mehrere Augenzeugen sie aufgeschrieben haben und wir heute diese Quellen besitzen und sie als glaubwürdig betrachten. Ähnliches gilt für die Auferstehung Jesu. Auch für sie gibt es glaubwürdige Quellen, die die Auferstehung wahrscheinlich machen. Sicherlich unterscheidet sich die Auferstehung Jesu von der Kaiserkrönung Napoleons dadurch, dass sie ein analogieloses Geschehen ist. Kaiser wurden viele gekrönt. Auferweckungen sind sehr selten. Doch wer an Gott glaubt, für den ist Auferstehung kein Problem. Allerdings können wir die Auferstehung Jesu niemandem zwingend beweisen. Wer jedoch aufrichtig und unter weitgehender Ausschaltung von Vorurteilen (z.B. es gibt keinen Gott) die Auferstehungsberichte der Evangelien studiert, wird gerade auf dem Hintergrund der modernen Physik eher zum Glauben neigen.

Wer glaubt, erfährt den Auferstandenen

Als Jesus dem eingangs erwähnten Jünger Thomas erschien, tadelt er dessen Unglauben. Thomas wollte Beweise für die Auferweckung Jesu. Er wollte ihn sehen und fühlen, also mit seinen Sinnen erleben. Er erhielt diese Beweise auch ausnahmsweise, indem er dem Auferstandenen begegnen durfte. Doch Jesus stellt klar, dass dies nicht die Regel ist. Vielmehr gilt: Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. (Joh 20,29) Wer an den auferstandenen Jesus glaubt, wer sich ihm anvertraut, der erfährt seine Realität. Er macht Begegnungen mit Jesus. Nicht in dem Sinne, dass er Jesu Gestalt sieht oder seine Stimme hört. Das mag als Ausnahme je und dann auch vorkommen, wie uns die Kirchengeschichte zeigt. Ich spreche hier von Begegnungen mit Jesus durch sein Wort, die Bibel, und durch den Heiligen Geist. Denn der Heilige Geist ist der Stellvertreter Jesu auf Erden. Wer an den für die Schuld der Welt gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes glaubt, der empfängt den Heiligen Geist und tritt durch ihn in eine lebenslange Verbindung mit dem auferstandenen Jesus. Fortan ist für ihn das Wort Jesu Christi Realität: Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. (Mt 28,20)

Grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26)

Wolfgang Ertl, Ph.D.
Griechisch, exegetische Fächer
E-Mail: wertl@bsb-online.de
Telefon: +49 (2222) 701 200
→ Profil ansehen

Abstract

Der Artikel beschreibt einige *Grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26)*. Das Thema und die zwei Gliederungsvorschläge der Urgeschichte zeigen einen klaren strukturellen Aufbau, was insbesondere auch für 1Mo 1:1-2:3 gilt. Die Aspekte zur Auslegung der Urgeschichte schlagen einen multiperspektivischen Zugang vor, ein Ineinandergreifen historischer, literarischer und theologischer Aspekte. Die Bestimmung der Textgattung als *theologische Geschichtsschreibung* unterstreicht, dass der Autor der Urgeschichte beabsichtigte, Ereignisse zu berichten, die in der Vergangenheit stattgefunden haben. Dabei darf nicht vergessen werden, dass er kein modernes wissenschaftliches Verständnis hatte. Zudem zeigt die Urgeschichte Parallelen auf zur Literatur und zum Denken nichtisraelitischer Völker des AVO (Alter Vorderer Orient), wobei sie sich an einigen Punkten entscheidend davon distanziert. Verfasst wurde sie spätestens 1900-1600 v. Chr. Sie wurde wahrscheinlich von den Patriarchen aus Mesopotamien nach Kanaan mitgebracht und durch die Generationen bis zu Mose mündlich weiterüberliefert und irgendwann schriftlich niedergelegt. Die Urgeschichte ist historisch ernst zu nehmen, als Zeugnis einer lang vergangenen Zeit und als Zeugnis eines Teils der Offenbarung Gottes.

Gliederung

1. Einleitung
2. Hauptteil
2.1 Inhaltliche Aspekte zur Urgeschichte
2.1.1 Das Thema der Urgeschichte
2.1.2 Zwei Gliederungsvorschläge zur Urgeschichte
2.1.2.1 Die *Toledot*-Gliederung
2.1.2.2 Die thematische Gliederung
2.1.3 Strukturanalysen von 1Mo 1:1-2:3

2.2 Aspekte zur Textgattung und Auslegung der Urgeschichte
2.3 Die Urgeschichte und andere Literatur des Alten Vorderen Orients (AVO)
2.3.1 Vier Werke des AVO im Vergleich
2.3.2 Einige Unterschiede zwischen den Werken des AVO und der biblischen Urgeschichte
2.3.3 Aspekte zur Datierung
2.3.4 Fazit
3. Schlussfolgerungen
Bibliografie

1. Einleitung

Die Urgeschichte erzählt vom Anfang der Welt und der Menschheit. Sie legt das Fundament dafür, wie die Welt aus Gottes Sicht zu verstehen ist. Dennoch gehen die Meinungen darüber, inwieweit der Inhalt historisch ernst zu nehmen ist, heute weit auseinander. Drei Grundansätze herrschen vor:

(1) Der Ansatz, dass die biblischen Aussagen über die Schöpfung reine Glaubensaussagen seien. Es gehe nicht darum, Feststellungen über die objektive Wirklichkeit zu treffen.[1]

(2) Der Ansatz, die Schöpfungsgeschichte in Einklang zu bringen mit der Sicht, die die Wissenschaft bezüglich der Entstehungsprozesse hat.[2]

(3) Der kreationische Ansatz arbeitet auf einem wörtlichen Verständnis des Schöpfungsberichts mitsamt einer biblischen Chronologie.[3]

Die Sicht der Naturwissenschaften kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden.[4] Dennoch bietet der vorliegende Artikel einen indirekten Beitrag zur Fragestellung, indem er *Grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26)* aufdeckt.

2. Hauptteil

2.1 Inhaltliche Aspekte zur Urgeschichte

Es gibt viele inhaltliche Punkte, die hier angesprochen werden könnten, insbesondere strukturell interessante Aspekte, exegetisch schwierige Details und inhaltlich fremdartige Vorstellungen. Im Folgenden kann nur eine Auswahl erwähnt werden.

2.1.1 Das Thema der Urgeschichte

Das Thema der Urgeschichte in 1Mo 1:1-11:26 lässt sich folgendermaßen formulieren:

Die Urgeschichte berichtet von den Anfängen der perfekten Schöpfung über den Sündenfall und die Sintflut bis zum Turmbau zu Babel und den *Toledot* Sems den furchtbaren Abstieg, den die Menschen durch ihr Sündigen trotz aller Gnade Gottes über sich brachten.

2.1.2 Zwei Gliederungsvorschläge zur Urgeschichte

2.1.2.1 Die *Toledot*-Gliederung

Das 1Mo-Buch lässt sich unter verschiedenen Aspekten gliedern. Selbst

legt es eine Gliederung nahe, die den *Toledot*-Überschriften folgt[5]

Toledot steht als Überschrift für das, was danach erwähnt wird[6], in Sinne von: „Geschlechtsregister von Xy, was aus ihm bzw. seiner Familie wurde“[7] (vgl. 3Mo 3:1 und Ru 4:18).[8] Folgende Darstellung veranschaulicht die Einteilung des 1Mo-Buches angesichts der *Toledot*-Blöcke (2.-12.), wobei die Urgeschichte die Vorgeschichte zur Patriarchengeschichte ist:

Urgeschichte (1:1-11:26)				
1.	Erschaffung von Himmel und Erde		(1:1-2:3)	Erzähltext mit Poesie
2.	*Toledot:*	Himmel und Erde: Erdenbewohner	(2:4-4:26)	Erzähltext
3.	*Toledot:*	Adam: Nachkommen	(5:1-6:8)	Genealogie + Erzähltext
4.	*Toledot:*	Noah: Sintflut	(6:9-9:29)	Erzähltext
5.	*Toledot:*	Noahs Söhne: Nachkommen, Turm	(10:1-11:9)	Tafel + Erzähltext
6.	*Toledot:*	Sem: Nachkommen	(11:10-26)	Genealogie
Patriarchengeschichte (11:27-50:26)				
7.	*Toledot:*	Terach: Abraham	(11:27-25:11)	Erzähltext
8.	*Toledot:*	Ismael: Nachkommen	(25:12-18)	Genealogie
9.	*Toledot:*	Isaak: Jakob und Esau	(25:19-35:29)	Erzähltext
10.	*Toledot:*	Esau: Frauen	(36:1-8)	Liste
11.	*Toledot:*	Esau: Nachkommen	(36:9-43)	Genealogie
12.	*Toledot:*	Jakob: Josef	(37:1[9]-50:26)	Erzähltext[10]

Dementsprechend lässt sich die Urgeschichte folgendermaßen gliedern:

1. (Vorgeschichte – 1Mo 1:1-2:3)

Gott erschafft Himmel und Erde, wobei der Mensch als Ebenbild Gottes die Krönung der Schöpfung ist und Gott am 7. Tag ruht (1Mo 1:1-2:3)

2. (Die *Toledot* der Himmel und der Erde – 2:4-4:26)

Nachdem Jahwe-Gott Adam und Eva erschaffen hat, verführt die Schlange Eva und Eva Adam, entgegen Gottes Verbot vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, woraufhin Jahwe-Gott alle Drei zu diversen Strafen verurteilt und eine Reihe von Adams Nachkommen erwähnt wird (2:4-4:26)

3. (Die *Toledot* Adams – 5:1-6:8)

Nachdem Gott Adam und Eva gesegnet hat, wird die Genealogie von Adam bis zu Noahs Söhnen aufgeführt, woraufhin die Söhne Gottes sich Menschentöchter nehmen und die Menschen beständig auf Böses sinnen, was Jahwe zu der Entscheidung bring, sie mitsamt den Tieren auszurotten, mit Ausnahme Noahs (5:1-6:8)

4. (Die *Toledot* Noahs – 6:9-9:29)

Nachdem Gott wegen der Gewalt der Menschen die Sintflut beschließt, rettet er Noah mit seiner Familie und die Vertreter der Tierarten vor der Sintflut und schließt mit ihnen auf Noahs Opfer hin einen Bund, dass er nie wieder eine Flut alle Landlebewesen ausrotten wird (6:9-9:29)

5. (Die *Toledot* der Söhne Noahs – 10:1-11:9)

Die *Toledot* der Söhne Noahs berichten von deren Nachkommen und dem Turmbau von Babel (10:1-11:9)

6. (Die *Toledot* Sems – 11:10-26)

Die *Toledot* Sems nennen Sems Nachkommen bis Abraham, Nahor und Haran (11:10-26)

2.1.2.2 Die thematische Gliederung

Thematisch gesehen lässt sich die Urgeschichte folgendermaßen gliedern[11]:

1. Die Schöpfung (1:1-2:25)
1.1 Die Universalschöpfung (1:1-2:3)
1.2 Die Erschaffung des Menschen (2:4-25)
2. Der Sündenfall (3:1-24)
3. Die erste Generationenfolge, in zwei parallel laufenden Linien (4:1-5:32)
3.1 Von Adam über Kain bis zu Lamech und seinen Kindern (4:1-24)
3.2 Von Adam über Set bis zu Noah und seinen Söhnen (4:25-5:32)
4. Ein schweres Gericht in einer großen Krise: die Sintflut (6:1-9:29)
5. Die zweite Generationenfolge (10:1-11:26)
5.1 Trennung der Söhne Noahs (10:1-32)
5.2 Eine kleinere Krise und weniger schweres Gericht: der Turmbau zu Babel (11:1-9)
5.3 Von Sem bis Terach und seine Söhnen (11.10-26)

2.1.3 Strukturanalsen von 1Mo 1:1-2:3

1Mo 1:1-2:3 hat eine ruhige und ausgeglichene Perspektive. Der Abschnitt ist klar durchstrukturiert und nicht durch komplexe Mythologien und Nebenhandlungen durchsetzt[12]:

7 Tage	*8 Werke, 1 Ruhe*	*9 Befehle, 1 Selbstaufforderung, 1 Entscheidung und 11 Durchführungen*	*7 Billigungen und 3 Segen*
1. Tag (1:2-5)	1. Licht und Finsternis	1. Befehl und Durchführung (1:3)	1. Billigung: „gut“ (1:4)
2. Tag (1:6-8)	2. Himmel mit Wassern	2. Befehl und Durchführung (1:6-7)	
3. Tag (1:9-13)	3. Festland mit Meeren 4. Pflanzen	3. Befehl und Durchführung (1:9) 4. Befehl und Durchführung (1:11-12)	2. Billigung: „gut“ (1:10) 3. Billigung: „gut“ (1:12)
4. Tag (1:14-19)	5. Himmelskörper	5. Befehl und Durchführung (1:14-18)	4. Billigung: „gut“ (1:18)
5. Tag (1:20-23)	6. Wasser- und Lufttiere	6. Befehl und Durchführung (1:20-21) 7. Befehl an Tiere: Vermehrung (1:22)	5. Billigung: „gut“ (1:21) Segen (1:22)

7 Tage	*8 Werke, 1 Ruhe*	*9 Befehle, 1 Selbstaufforderung, 1 Entscheidung und 11 Durchführungen*	*7 Billigungen und 3 Segen*
6. Tag (1:24-31)	7. Landtiere 8. Menschen	8. Befehl und Durchführung (1:24-25) 9. Selbstaufforderung und Durchführung (1:26-31; vgl. 2:7.21-22) 10. Befehl an den Menschen: Vermehrung, Herrschaft und Nahrung (1:28-30)	6. Billigung: „gut“ (1:25) 7. Billigung: „sehr gut“ (1:31) Segen (1:28-30)
7. Tag (2:1-3)	Sabbat-Ruhe	11. Entscheidung und Durchführung (2:2-3)	Segen (2:3)[13]

Eine andere interessante Struktur:
Überschrift (1:1)
Einleitung (1:2)
Sechstagewerk (1:3-31)
Tag 1-3: Zubereitung (1:3-13)
Tag 4-6: Besiedlung (1:14-31)
Zusammenfassung (2:1)
Abschluss (2:2-3)[14]

Auch für sich genommen zeigt 1Mo 1 einen kunstvollen Aufbau[15]: In den Tagen 1-3 wird „die unstrukturierte äußere Form geschaffen und ausdifferenziert“, in den Tagen 4-6 wird sie „ausgestaltet und gefüllt“:[16]

1. Tag (1:3-5): Licht und Finsternis	4. Tag (1:14-19): Himmelskörper
2. Tag (1:6-8): Himmel und Wasser	5. Tag (1:20-23): Luft- und Wassertiere
3. Tag (1:9-13): Festland und Meer mit Pflanzen	6. Tag (1:24-31): Landtiere und Menschen[17]

In den Tagen 1-3 geschieht die Scheidung von Licht & Finsternis, Wasser & Wasser und Festland & Meer.[18] Die Urstoffe werden getrennt und „das anfängliche In- und Durcheinander geordnet“.[19] Der Lebensraum wird für eine Besiedlung vorbereitet[20], was in den Tagen 4-6 weiter- und ausgeführt wird. Von daher erklärt sich, dass das Licht am Tag 1 schon da war, aber erst am Tag 4 die Himmelsgestirne entstehen[21], die nicht nur Tag und Nacht festlegen, sondern auch den Kalender.[22] Der Grund dafür lag vielleicht in einer „Polemik gegen den ägyptischen und babylonischen Solar- und Astralkult“, in dem man den Sonnengott als einen der Hauptgötter verehrte.[23] Siehe dazu unten in 2.3.2.

2.2 Aspekte zur Textgattung und Auslegung der Urgeschichte

Zum Verständnis eines jeglichen Textes ist es von großer Wichtigkeit, seine Textgattung[24] zu bestimmen. „Von Gattung spricht man, wenn der Vergleich mit anderen Texteinheiten einen ähnlichen formalen und inhaltlichen Aufbau sowie einen ähnlichen soziokulturellen Kontext ergibt."[25] Die Textgattung legt die Perspektive fest, aus der man den Text liest. Es macht einen großen Unterschied, ob man einen Text als Sachtext, als Tatsachenbericht, als Reportage, als Roman, als Mythos oder als Märchen liest oder hört. Stellen Sie sich ein Radio-Interview vor, in dem ein Politiker aus aufrichtigstem und ehrlichstem Herzen sein Wahlprogramm vorstellt und Sie verstehen den Inhalt als Märchen. Oder nehmen Sie eine Autobiografie, in der jemand bestmöglich und wahrheitsgetreu sein Leben beschreibt, und Sie lesen sie als Roman. Wäre das nicht unfair?

Dasselbe gilt mit Bezug auf die Urgeschichte in 1Mo 1:1-11:26. Liest man sie falsch, versteht man sie falsch.[26] So gilt es zunächst, festzustellen, wie sie richtig zu lesen ist. Als welche Textgattung sollte sie gelesen werden?

Die Urgeschichte ist als Teil des 1Mo-Buches zu sehen, da eine durchgehende Geschichte von der Schöpfung bis zur Zeit der Stammväter in Ägypten erzählt wird. Von daher sollte man eine übergreifende Gattung für das ganze 1Mo-Buch herausarbeiten. An sich enthält es diverse Textformen: viele Erzähltexte, ein paar Genealogien, einen Kriegsbericht (1Mo 14), ein Testament in poetischer Form (1Mo 49)[27] etc. Übergreifend ist das 1Mo-Buch als *Erzähltext*[28] zu werten. Damit ist aber nur der Stil beschrieben, *wie* der Inhalt auf einen Nenner gebracht dargestellt wird; über den Wahrheitsanspruch des Inhalts wird damit nichts ausgesagt.

Um die Frage nach dem Wahrheitsanspruch zu klären und eine Textgattung dahin gehend zu bestimmen, darf man einen wichtigen Punkt nicht übersehen: Die Ansicht des Autors ist entscheidend, nicht die Vorstellung, die der werte Leser mitbringt. Zur Bestimmung der Textgattung ist es von grundsätzlicher Bedeutung, die Absicht des Autors zu erkennen. Wenn man den Autor nicht kennt, kann man seine Absicht nur aus seinem Werk rekonstruieren.

Sternberg argumentiert, dass die Qualifizierung eines Textes als Geschichtsschreibung nicht in erster Linie davon abhängt, dass berichtet wird, was wirklich geschah (Fehler können überall sein, nichts ist perfekt). Es geht darum, dass der Verfasser und sein Werk den *Anspruch* erhebt, tatsächlich geschehene Ereignisse zu berichten. Andererseits können auch Romane historisch richtige Informationen enthalten, nur erheben sie *keinen Anspruch*, zu erzählen, was wirklich passiert ist.[29]

Beim 1Mo-Buch geht man am treffendsten davon aus, es als *Geschichtsschreibung* zu sehen[30] und das bezieht die Urgeschichte mit ein. Folgende Gründe sprechen dafür:

(1) Die Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26) ist mit der Patriarchengeschichte (1Mo 11,27-50:26) „kunstvoll verzahnt“:[31]

(a) Urgeschichte und Patriarchengeschichte werden durch die *Toledot*-Formeln verknüpft[32] (siehe unten). Die *Toledot*-Formeln implizieren auch an sich, dass historische Geschehnisse dargestellt werden sollen.[33]

(b) Wie gesagt, sollten Urgeschichte und Patriarchengeschichte nicht getrennt voneinander gesehen werden. 1Mo berichtet „eine fortlaufende Geschichte von den Anfängen der Welt bis zur Entstehung des Volkes Israel“.[34]

(2) Die Geschlechtsregister in 1Mo 5 und 11 (vgl. 1Chr 1) zeigen, dass Adam, Henoch und Noah genauso als historische Personen gesehen wurden wie Abraham, Jakob und Josef.[35] Siehe weiter Lk 3:23-38.

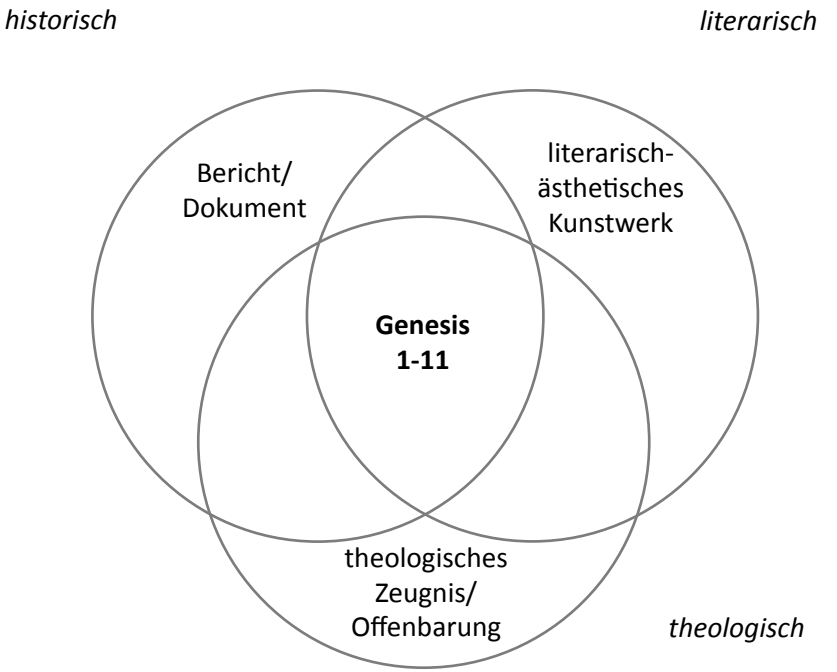
(3) In der Urgeschichte findet sich die Erzählform, die auch sonst in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern üblich ist: Satzreihen, die durch *waw-consecutivum* verbunden sind.[36] Die Erzählform ändert sich nicht vom 1Mo-Buch zum Rest des Pentateuchs und von da zum Rest der alttestamentlichen Geschichtsbücher.[37] 1Mo-2Kö (wenn man dem hebr. Kanon folgt) bzw. 1Mo-Est (wenn man den Bibelübersetzungen in Anlehnung an die LXX folgt)[38] sind ein durchgehendes Werk mit einer übergreifenden Textgattung: Geschichtsschreibung.

Fazit: Der Inhalt legt nahe, dass der Autor[39] der Urgeschichte beabsichtigte, Ereignisse zu berichten, die in der Vergangenheit stattgefunden haben[40], und das mit einer chronologischen Struktur.[41]

Näherhin lässt sich die Gattung des 1Mo-Buches als theologische *Geschichtsschreibung* definieren, da sie grundlegend Aspekte von Gottes Wirken aufzeigt: Die Geschichte hat eine theologische Bedeutung und die Theologie basiert auf historischen Geschehnissen[42].[43] Die Urgeschichte erzählt (wie der Rest der Bibel) die Geschichte Gottes mit der Welt, wie er „in Raum und Zeit“ konkret gehandelt hat.[44] Aus dem implizierten Anspruch der Bibel als ganzer und insbesondere des NTs wird darüber hinaus deutlich, dass der Autor den Text unter der Inspiration Gottes verfasst hat (2Tim 3:16; vgl. 2Ptr 1:21)[45]. Gott hat die Urgeschichte inspiriert, wobei er dem menschlichen Verfasser stilistische Freiheiten ließ. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass die Urgeschichte ein literarisches Meisterwerk ist, das mit poetischen Stilmitteln getränkt ist (Parallelismen, Stichometrie, Anthropomorphismen).[46]

Die Urgeschichte ist also zugleich historisch, literarisch und theologisch. Alle drei Aspekte sollten bei der Auslegung komplementär einbezogen werden. Wenn man die Urgeschichte nur aus einer der genannten Perspektiven heraus deutet, läuft man Gefahr, sie falsch zu interpretieren. Von daher empfiehlt sich ein multiperspektivischer Zugang, ein Ineinandergreifen der drei Aspekte[47]:

Entsprechend dem multiperspektivischen Zugang ist zu bedenken, dass



Quelle: Walter Hilbrands, mit freundlicher Genehmigung[48]

der (oder die) Verfasser des Schöpfungsberichts kein modernes wissenschaftliches Verständnis hatte(n). (Das Licht wird am 1. Tag erschaffen, Sonne, Mond und Sterne dagegen erst am 4. Tag; siehe dazu unten in 2.3.2.) Zudem hat der Schöpfungsbericht die Erde als Zentrum im Mittelpunkt, die Betonung liegt nicht auf dem Weltraum; die Erschaffung der Sterne wird nur ganz kurz erwähnt (1:16).[49] Diese Aspekte reflektieren den Ansatz des Autors. Auch wenn dieser Ansatz grundsätzlich anders ist als das heutige Denken, so ist er nichtsdestotrotz Teil seines Anliegens, historisch geschehene Ereignisse zu berichten. In diesem Sinne ist sein Ansatz zu respektieren, zumal Gottes Offenbarung dahinter steht.

2.3 Die Urgeschichte und andere Literatur des Alten Vorderen Orients (AVO)

Die Urgeschichte zeigt Parallelen und Unterschiede auf zur Literatur und zum Denken anderer Völker des AVO. Auch hier gibt es viel zu sagen bzw. schreiben. Im Folgenden können nur einige wenige wichtige Aspekte kurz angesprochen werden:

2.3.1 Vier Werke des AVO im Vergleich

Die *sumerische Königsliste*	Das *Atramchasis-Mythos*	*Eridu Genesis*	*Die biblische Urgeschichte*
in ihrer Vollversion ca. 1800 v. Chr.	Wahrscheinlich schon vor dem 18. Jh. v. Chr.	Ca. 1600 v. Chr.	Siehe unten.
1. Die Schöpfung wird vorausgesetzt; das Königtum kam vom Himmel herab.	1. Die Schöpfung wird vorausgesetzt; die Götter erschaffen Menschen, damit sie ihre Arbeit tun.	1. Schöpfung; Städte werden eingeführt.	1. Schöpfung (1:1-2:25).
2. Eine Reihe von 8 Königen in 5 Städten.	2. Der Lärm der Menschen entfremdet sie den Göttern.	2. [Entfremdung]	2. Entfremdung (3:1-24), Geschlechtsregister (4:1-5:32)
3. Die Flut	3. Die Flut; eine Arche	3. Die Flut; eine Arche	3. Die Flut; eine Arche (6:1-9:29)
4. Ein erneuertes Königtum, Dynastien gehen bis in die	4. Ein neuer Anfang	4. Ein neuer Anfang	4. Ein neuer Anfang dann Geschlechtsregister bis in die
5. „moderne Zeit“ (die Zeit der Patriarchen)	(5. „moderne Zeit“ impliziert)	(5. „moderne Zeit“ impliziert)	5. „moderne Zeit“ (die Zeit der Patriarchen)[50]

2.3.2 Einige Unterschiede zwischen den Werken des AVO und der biblischen Urgeschichte

Mit Bezug auf die *Schöpfung* grenzt sich die Urgeschichte vom Denken anderer Völker ab, wobei insbesondere der *Polytheismus*, der Glaube an eine Vielzahl von Göttern,[51] abgelehnt wird:

(1) Gegen die Verehrung der Himmelskörper wird polemisiert, wenn Sonne, Mond und Sterne zu Lampen „mit funktionaler Zweckbestimmung“ degradiert werden, die Gott an den Himmel setzte (1Mo 1:14-18).[52] Sonne, Monde und Sterne sind Geschöpfe und keine mächtigen Gottheiten[53], wie der ägyptische Atum-Re und der akkadische Schamasch.[54] Sie werden noch nicht einmal mit ihren Namen gewürdigt; sie sind einfach nur „Lichter“ (1Mo 1:14-18).[55] Gott hat absolute Macht über sie (Jes 40:26).[56]

(2) Die Erde und das Wasser (Meer und Süßwasser) sind keine Ur-Substanz-Gottheiten, die andere Götter

hervorbrachten, sondern Bestandteile von Gottes Schöpfung.[57] Auch die Seeungeheuer sind keine mächtigen Gottheiten; sie sind Geschöpfe[58] wie alle anderen Tiere (1Mo 1:21; vgl. 2Mo 7:9ff.; 5Mo 32:33; Hi 7:12; Ps 74:13; 91:13; 148:7; Jes 27:1; 51:9; Jer 51:34; Hes 29:3; 32:2).[59]

(3) Gott schuf die Tiere des Feldes und die Vögel. Er führte sie zu Adam, der ihnen Namen gab. Doch keines davon war ihm die Hilfe, die er brauchte (1Mo 2:19-20). Während im AVO manche Tiere zu einem göttlichen Status erhoben wurden, war damit für die Israeliten klar, dass kein Tier mit dem Menschen auf einer Ebene stand, geschweige denn ihm übergeordnet war.[60]

Die Geschichte von der *Sintflut* zeigt einige Parallelen auf zu Flut-Mythen des AVO. Z.B. gibt es zwischen der biblischen Urgeschichte und dem *Gilgamesch-Epos* eine Reihe von Ähnlichkeiten: Noah und Utnapischtim, der babylonische „Noah“, erfahren von einem ihnen wohlgesonnenen Gott von einer bevorstehenden Flut. Beide bekommen spezifische Anweisungen, ein Boot zu bauen, das mit Pech verpicht ist. Tiere werden auf dem Boot vor der Flut gerettet. Der Eingang zum Boot wird verschlossen. Vögel werden losgelassen. Interessant: Im *Gilgamesch-Epos* lässt Utnapischtim ein Taube losfliegen, die zurückkommt; auch eine Schwalbe kommt zurück; ein Rabe kommt nicht zurück, er findet einen „Ruheplatz“. Das Schiff landet auf einem Berggipfel. Beide bringen ein Opfer dar. Noah empfängt einen Bundessegen, Utnapischtim, Unsterblichkeit. Zugleich gibt eine Reihe von kleineren Unterschieden: Die Boote haben verschiedene Größen: Im Utnapischtim baut einen Würfel-förmiges Boot. Die Flut dauert sechs Tage. Utnapischtims Boot landet auf dem Berg Nisir.[61]

Mit Bezug auf den *Götterglauben* zeigt die Urgeschichte, dass Gott einer ist, dass er allmächtig, gut, heilig und gerecht ist. Im altbabylonischen *Atramchasis-Mythos* etwa zeigt sich mehr oder weniger, dass die Götter nur eingeschränkte Macht[62], beschränktes Wissen und Schwächen in ihrer Persönlichkeit haben; siehe z.B.:

(1) Die Götter sind manipulierbar, wie Enkis Ratschläge zur Überwindung der drei Plagen zeigen[63].

(2) Der Gott Enlil braucht lange, bis er auf Enkis Schliche reagiert. Er bemerkt den Bau der Arche nicht.[64]

(3) Enki kann keinen Einfluss auf das Geschehen der Sintflut nehmen.[65]

(4) Die Götter geraten durch die Sintflut in Angst und Schrecken.[66]

(5) Viel zu spät realisiert Enlil, dass die Menschen nicht vollständig ausgerottet worden sind[67].

(6) Die Muttergöttin erkennt, dass sie schuldig geworden ist.[68]

(7) Enlil täuscht sich über die Igigu und muss von Anu zurechtgewiesen werden.[69]

Die Götter des AVO sind anders als der biblische Gott. Sie sind menschlich, launisch, egoistisch, zerstörerisch und selten gut.

2.3.3 Aspekte zur Datierung

Wie oben dargestellt, stammen die mesopotamischen Werke die sumerische *Königsliste*, das *Atramchasis-Mythos* und *Eridu Genesis* aus der ersten Hälfte des 2. Jt.s v. Chr.[70] Manche dieser Texte wurden in den nachfolgenden Jahrhunderten bis ins 7. Jh. v. Chr. abgeschrieben.[71] Wichtig ist, dass dabei nur *abgeschrieben* wurde wie bei modernen Nachdrucken wie etwa von Schiller oder Goethe; es fand kein kreatives Schreiben mehr statt.[72] Nach 1600 v. Chr. wurden keine Werke dieser Art, d.h. in dieser Anordnung und mit dieser Gliederung, mehr neu-verfasst.[73]

Somit gab es schon ca. 1900-1600 v. Chr. eine Überlieferungstradition, die die Erzählfolge von der Schöpfung, einer Krise (einer Flut) und was danach kam kannte,[74] genau wie die biblische Urgeschichte.[75] Das war genau die Zeit, in der die Patriarchen lebten (ca. 1900-1600 v. Chr. oder höchstens ca. 2000-1500 v. Chr.)[76]. Von daher könnte es gut sein, dass Terach, Abraham, Sara, Lea, Rebekka und/oder Jakob mit seiner Familie, die allesamt aus Mesopotamien stammten bzw. zumindest dort lange Zeit wohnten, die Überlieferung, die sich in 1Mo 1-11 findet, aus Mesopotamien in Richtung Westen mitnahmen.[77] Die Überlieferungen, die sie mitnahmen, können natürlich viel älter gewesen sein.

Dass die Patriarchen Überlieferungen und Wissen mitnahmen, wäre im Rahmen ihrer Zeit nichts Ungewöhnliches.[78] Im frühen 2. Jt. v. Chr. breitete sich die „Keilschrift-Kultur“, die Verwendung der Keilschrift, aus: Sie kam aus Mesopotamien in den Westen nach Syrien und Anatolien und weiter in den Süden bis nach Hebron.[79] Mit der Verbreitung der Keilschrift mitsamt ihrem Erlernen und Studium kam die Verbreitung der literarischen Überlieferungen, die in der Keilschrift geschrieben worden waren. Das zeigt sich an vielen anderen und späteren Funden.[80]

Von daher spricht nichts dagegen, dass die Inhalte von 1Mo 1-11 mit den Patriarchen Richtung Westen wanderten. Die Patriarchen gaben ihre Überlieferungen in ihrer Familie weiter, so dass sie mit Jakob und seiner Sippe inklusive Joseph nach Ägypten kamen. Dort blieben sie durch all die Generationen hindurch bis zum Auszug aus Ägypten. Irgendwann wurde die Urgeschichte mit der Patriarchengeschichte verknüpft, so dass das 1Mo-Buch entstand. Zu Moses' Zeit könnten die Überlieferungen, so viele es ihrer damals gab, erstmals aufgeschrieben worden sein, vielleicht sogar in einer ersten Formen der hebr. Schrift. Die Überlieferungen wurden weitergereicht bis in die Königszeit und danach. Die Urgeschichte gehörte zu den ältesten Schichten hebr. Überlieferungen, genauso wie die mesopotamischen Überlieferungen in ihren jeweiligen Kulturen.[81]

2.3.4 Fazit

Die *sumerische Königsliste*, das *Atramchasis-Mythos*, *Eridu Genesis* und die

biblische Urgeschichte zeigen diverse Ähnlichkeiten. Dabei ist insbesondere die Erzählfolge von der Schöpfung, einer Flut und was danach kam hervorzuheben. Die gemeinsame Erzählfolge legt nahe, dass alle vier Werke bzw. dahinterstehende Traditionen bis spätestens 1900-1600 v. Chr. vollständig entwickelt waren.

Inhaltlich zeigt die Urgeschichte als *theologische Geschichtsschreibung* klare Unterschiede zu den Schöpfungswerken des AVO, die als *Mythen* zu qualifizieren sind. Zumindest ein Teil der Urgeschichte wurde mit dem klaren Ziel formuliert, sich von Vorstellungen anderer Völker des AVO zu distanzieren.

Die hinter der Urgeschichte stehenden Überlieferungen wurden wahrscheinlich von den Patriarchen aus Mesopotamien nach Kanaan mitgenommen. Sie überlieferten sie innerhalb ihrer Familie weiter. So kamen sie mit ihnen nach Ägypten, bis Mose das Volk Israel schließlich aus Ägypten führte. Irgendwann in diesem Zeitraum könnte eine Erstfassung der Urgeschichte aufgeschrieben worden sein. Später wurde sie überarbeitet, so dass sie auf den Standard kam, der im Masoretischen Text erscheint, wie er in der *Biblia Hebraica Stuttgartensia*[82] dargestellt wird.[83]

3. Schlussfolgerungen

In diesem kurzen Artikel konnten nur einige wenige *Grundlegende Aspekte zum Verständnis der Urgeschichte (1Mo 1:1-11:26)* angerissen werden. Das Thema und die zwei Gliederungsvorschläge der Urgeschichte zeigen einen klaren strukturellen Aufbau, was insbesondere auch für 1Mo 1:1-2:3 gilt. Die Aspekte zur Auslegung der Urgeschichte schlagen einen multiperspektivischen Zugang vor, ein Ineinandergreifen historischer, literarischer und theologischer Aspekte. Die grundlegende Bestimmung der Textgattung als *Geschichtsschreibung* unterstreicht, dass der Autor der Urgeschichte beabsichtigte, Ereignisse zu berichten, die in der Vergangenheit stattgefunden haben. Dabei darf nicht vergessen werden, dass er kein modernes wissenschaftliches Verständnis hatte.

Die Urgeschichte zeigt Parallelen auf zur Literatur und zum Denken anderer Völker des AVO, wobei sie sich an einigen Punkten entscheidend abgrenzt. Wie die *sumerische Königsliste*, das *Atramchasis-Mythos* und *Eridu Genesis* wurde die Urgeschichte spätestens 1900-1600 v. Chr. verfasst, wobei wesentlich ältere Überlieferungen zugrunde liegen können. Die Urgeschichte wurde wahrscheinlich von den Patriarchen aus Mesopotamien nach Kanaan mitgebracht und von ihren Nachkommen weiter mündlich überliefert, bis sie irgendwann bis zu Moses Zeiten aufgeschrieben wurde.

Die Urgeschichte ist als *theologische Geschichtsschreibung* ein Teil von Gottes Wort, von Gottes Offenbarung. Als solche sollte sie geachtet und respektiert werden, wobei der Glaube im Vertrauen auf Gott eine wichtige Rolle

spielt (Hbr 11:3), selbst wenn man sich in einigen Details der Auslegung und in der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen (die immer neu revidiert werden können) nicht ganz sicher ist. Um zur Einleitung zurückzukommen: Die Urgeschichte ist also historisch ernst zu nehmen, als Zeugnis einer lang vergangenen Zeit und als Zeugnis eines Teils der Offenbarung Gottes.

Es gibt noch viel zu sagen. Dazu gehört auch, dass die Urgeschichte Grundlagen lehrt, die helfen, Gott und die Welt von heute besser zu verstehen. Sie offenbart etwas von Gottes Wesen und Persönlichkeit. Vor allem aber impliziert sie (auf dem Hintergrund des Restes der Bibel), dass Gott sich eine Liebesbeziehung zu Menschen wünscht. Sie zeigt Aspekte auf, wie diese sich positiv gestaltet oder auch schweren Schaden nehmen kann. Mehr dazu in der Zukunft, so Gott will und wir leben.

Bibliografie

Alter, Robert. *The Art of Biblical Narrative*. New York: Basic Books, 1981.

Bar-Efrat, Shimon. *Narrative Art in the Bible*. 2. Auflage. Übersetzt von Dorothea Shefer-Vanson in Zusammenarbeit mit dem Autor. Journal for the Study of the Old Testament Sup. 70. Sheffield: (Sheffield Academic Press/) The Almond Press, 1989.

Berlin, Adele. *Poetics and Interpretation of Biblical Narrative*. Nachdruck. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns, 1999 (= Sheffield: Almond Press, 1983).

Biblia Hebraica Stuttgartensia. Hrsg. K. Elliger und W. Rudolph. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1984.

Dreytza, Manfred, Walter Hilbrands und Hartmut Schmid, *Das Studium des Alten Testaments Eine Einführung in die Methoden der Exegese*. TVG. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 2002.

Elberfelder Bibel. Revidiert. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1986.

Hafner, H., „Schöpfung“, in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 3*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.1384-1387.

Hilbrands, Walter. „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3“, unveröffentlichter Vortrag, der auf der FAGAT-Konferenz am 9.3.2010 gehalten wurde, S.1-18.

Hilbrands, Walter. „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht“, *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 18 (2004), S.7-25.

Joüon, Paul, S.J. *A Grammar of Biblical Hebrew Part One: Orthography and Phonetics*. Übersetzt und überarbeitet von Tamitsu Muraoka. subsidia biblica – 14/I. Nachdruck mit Korrekturen. Roma: Editrice Pontificio Istituto Biblico, 1993.

Kitchen, Kenneth A. *On the Reliability of the Old Testament*. Grand Rapids, Michigan, and Cambridge, UK: William B. Eerdmans, 2003. Zu dem Buch gibt es eine deutsche Übersetzung: Kenneth A. Kitchen, *Das Alte Testament und der Vordere Orient. Zur historischen Zuverlässigkeit biblischer Geschichte.* Aus dem Englischen übersetzt von Helmuth Egelkraut und anderen. Gießen & Basel: Brunnen, 2008.

Kraus, Hans-Joachim. *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*. 4. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1988.

LaSor, William Sanford, David Allan Hubbard und Frederic Wm. Bush, *Old Testament Survey The Message, Form, and Background of the Old*

Testament, mit Beiträgen von Leslie C. Allen, John E. Hartley, John E. McKenna, James R. Battenfield, Robert L. Hubbard, Jr. und William B. Nelson. 2. Auflage. Grand Rapids/Michigan und Cambridge/UK: William B. Eerdmans Publishing Company, 1996.

Lawrence, Paul. *The Lion Atlas of Bible History*. Oxford: Lion Hudson plc, 2006.

Longman III, Tremper und Raymond B. Dillard, *An Introduction to the Old Testament*. 2. Auflage. Grand Rapids/Michigan: Zondervan, 2006.

Maier, G. „Inspiration", in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 2*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.616-619.

Maier, G. „Kanon (AT)", in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 2*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.756-760.

Mathews, Kenneth A. *Genesis 1-11:26.* NAC. Nashville/TN: Broadman & Holman Publishers, 1996.

Ska, Jean Louis. *"Our Fathers Have Told Us" Introduction to the Analysis of Hebrew Narratives*. Subsidia biblica 13. Zweite Auflage. Roma: Editrice Pontificio Istituto Biblico, 2000.

Soden, Wolfram von, „Das altbabylonische Atramchasis-Mythos", in: Karl Hecker und andere (Hsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments Band III Weisheitstexte, Mythen und Epen Mythen und Epen II*, (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994), S.612-645.

Sternberg, Meir. *The Poetics of Biblical Narrative Ideological Literature and the Drama of Reading*. Bloomington: Indiana University Press, 1987.

Waltke, Bruce K. und M. O'Connor. *An Introduction to Biblical Hebrew Syntax*. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns, 1990.

Wenham, G.J. "Creation II. The Genesis account", in: D.R.W. Wood und andere (Hsg.), *New Bible Dictionary*. 3., überarbeitete Auflage (Leicester/England: Inter-Varsity Press und Downers Grove/Illinois: Intervarsity Press, 1996), S.239-241.

Wenham, Gordon J. *Genesis 1-15*, WBC. Waco/Texas: Word Books, Publisher, 1987.

Endnoten

[1] H. Hafner, „Schöpfung", in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 3*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.1386.

[2] *Ibid.*

[3] *Ibid.*

[4] Siehe z.B. diverse Wikipedia-Artikel im Internet: *Evolutionstheorie* mit Verweisen auf andere Artikel, *Kreationismus* und *Intelligent Design*.

Wer sich tiefer mit dem Thema und seinen diversen Teilbereichen aus einer biblisch-christlichen Sicht beschäftigen möchte, möge die folgende Liste von Literatur und Filmen konsultieren. Vieles Weitere kann man bei http://www.wort-und-wissen.de/ finden. Die folgenden Literaturempfehlungen kann man auch bei Amazon bestellen:

Reinhard Junker und Siegfried Scherer, *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*.

Werner Gitt, *Am Anfang war die Information.*

Duane T. Gish, *Fossilien – Stumme Zeugen der Vergangenheit.*

Edgar H. Andrews, *Aus dem Nichts ins Leben.*

Siehe weiter

Richard B. Bliss, *Zwei Modelle im Test*; siehe http://www.wort-und-wissen.de/info/rezens/b9.pdf

Siehe auch die folgenden DVDs:

Hat die Bibel doch recht? Der Evolutionstheorie fehlen die Beweise. Kann man bei Amazon bestellen. Siehe auch http://www.isau.de/id/geheimnis_des_lebens.html.

Dem Geheimnis des Lebens nahe: Siehe http://www.wort-und-wissen.de/index2.php?artikel=medienstelle/dvd/lebensgeheimnis.html und

http://www.youtube.com/watch?v=6YwS3ViNR8M

Siehe weiter in youtube:

1/3 Die Schöpfungslehre und die Medien – Fritz Poppenberg

2/3 Die Schöpfungslehre und die Medien – Fritz Poppenberg

3/3 Die Schöpfungslehre und die Medien – Fritz Poppenberg

Siehe auch die Diskussion zu Kreationismus und Evolution in Kenneth A. Mathews, *Genesis 1-11:26*. NAC (Nashville/TN: Broadman & Holman Publishers, 1996), S.101ff.

Ich danke Eduard Martens, Gummersbach, für seine Hilfe bei der Literatur- und Filmsuche.

[5] Tremper Longman III und Raymond B. Dillard, *An Introduction to the Old Testament.* 2. Auflage (Grand Rapids/Michigan: Zondervan, 2006), S.53.

[6] Siehe Walter Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 18 (2004), S.14f.

[7] Bei allen Stellen ist das sofort deutlich, außer in 2:4 und 5:1 (Mathews, Genesis 1-11:26, S.28). In 2:4 könnte sich *Toledot* auf 1:1-2:3 beziehen, damit also das davor Geschriebene zusammenfassen. Analoges könnte man für 5:1 sagen. Mehr Sinn macht es jedoch, *Toledot* an beiden Stellen genauso zu verstehen wie an den anderen Stellen.

[8] Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.15.

[9] 1Mo 37:1 wird von Mathews und Hilbrands (siehe nächste Fußnote) zu 36:9-37:1 gerechnet. Sieht man jedoch den inhaltlichen Bezug (Themawechsel zu Jakob), gehört V.1 zu 37:2ff. Man könnte 37:1 als Hintergrund zu 37:2-50:26 sehen.

[10] Diese Grafik basiert auf Mathews, *Genesis 1-11:26*, S.27f. Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.15. Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.6.

[11] Siehe Kenneth A. Kitchen, *On the Reliability of the Old Testament* (Grand Rapids/Michigan, und Cambridge/UK: William B. Eerdmans, 2003), S.422; modifiziert.

[12] *Ibid.*, S.427; leicht modifiziert.

[13] Die Grundlage für diese Struktur stammt von Walter Hilbrands, dem hiermit Dank gezollt wird. Sie ist überarbeitet. Siehe Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.4.

[14] Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.24.

[15] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.4; modifiziert. Hilbrands schreibt: „Gen 1 ist kunstvoll aufgebaut."

[16] Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.16.

[17] *Ibid.*, S.16; geringfügig modifiziert. Vgl. G.J. Wenham, „Creation II. The Genesis account", in: D.R.W. Wood und andere (Hsg.), *New Bible Dictionary*. 3., überarbeitete Auflage (Leicester/England: Inter-Varsity Press und Downers Grove/Illinois: Intervarsity Press, 1996), S.240.

[18] Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.16.

[19] *Ibid.*, S.4.

[20] *Ibid.*, S.4.

[21] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.4. Vgl. Hilbrands, „Zehn Thesen zum biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,3) aus exegetischer Sicht", S.16f.

[22] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.4.

[23] *Ibid.*

[24] Zum Thema Gattungen siehe allgemein http://de.wikipedia.org/wiki/Gattung_%28Literatur%29; Zugriff am 25.3.13. Beachte, dass es im 1Mo-Buch um altorientalische Texte geht. Von daher muss eine Gattungsbestimmung auf das AT zugeschnitten sein.

[25] Manfred Dreytza, Walter Hilbrands und Hartmut Schmid, *Das Studium des Alten Testaments Eine Einführung in die Methoden der Exegese.* TVG (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 2002), S.80. Siehe weiter S.79ff.

[26] Als Forschungshintergrund sei kurz erwähnt: Seit dem Ende des 18. Jh.s gehen diverse Ansätze davon aus, dass die Urgeschichte Mythen, Sagen und/oder Märchen enthält; siehe z.B. Hans-Joachim Kraus, *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments.* 4. Auflage

(Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1988), S.147ff.

Ein Teil der Forschungswelt hat seit den 70er und besonders den 80er und 90er Jahren des 20. Jh.s eine neue Richtung genommen: Erzähltexte werden in der Forschung verstärkt unter literarischen Gesichtspunkten untersucht; siehe Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament,* S. 50. Siehe die unten erwähnten Werke von Alter, Sternberg, Bar-Efrat, Berlin und Ska.

[27] Siehe z.T. Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament*, S.54.

[28] Siehe zur Analyse alttestamentlicher Erzähltexte z.B. Robert Alter, *The Art of Biblical Narrative* (New York: Basic Books, 1981); Meir Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative Ideological Literature and the Drama of Reading* (Bloomington: Indiana University Press, 1987); Shimon Bar-Efrat, *Narrative Art in the Bible*. 2. Auflage. Übersetzt von Dorothea Shefer-Vanson in Zusammenarbeit mit dem Autor. Journal for the Study of the Old Testament Sup. 70 (Sheffield: (Sheffield Academic Press/) The Almond Press, 1989); Adele Berlin, *Poetics and Interpretation of Biblical Narrative.* Nachdruck (Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns, 1999 (= Sheffield: Almond Press, 1983)); Jean Louis Ska, *„Our Fathers Have Told Us" Introduction to the Analysis of Hebrew Narratives.* Subsidia biblica 13. Zweite Auflage (Roma: Editrice Pontificio Istituto Biblico, 2000).

[29] Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative Ideological Literature and the Drama of Reading*, S.29ff.

[30] Siehe Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament*, S.S.54f.

[31] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.6.

[32] *Ibid.*

[33] Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament,* S.54.

[34] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.6.

[35] *Ibid.*

[36] Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament*, S.54.

[37] *Ibid.*

[38] Siehe dazu G. Maier, „Kanon (AT)", in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 2*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.756-760 mit der Darstellung auf S.757.

[39] Als Autor wird hier derjenige bezeichnet, der die Urgeschichte in ihr jetziges Format setzte. Es ist aber davon auszugehen, dass der oder die Verfasser seiner Quellen den gleichen Ansatz vertraten, wenn man den Inhalt in Abgrenzung zu anderer Literatur des AVO sieht und bedenkt, dass auch die Urgeschichte Teil des inspirierten Wortes Gottes ist (2Tim 3:16).

[40] Siehe weiter Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.6, mit Zitaten von Hermann Gunkel, Walter Zimmerlim Gerhard von Rad und Lothar Ruppert.

[41] Longman III und Dillard, *An Introduction to the Old Testament,* S.54.

[42] Siehe *ibid.*, S.17,54.

[43] Für eine etwas andere Sicht siehe z.B. William Sanford LaSor, David Allan Hubbard und Frederic Wm. Bush, *Old Testament Survey The Message, Form, and Background of the Old Testament*, mit Beiträgen von Leslie C. Allen, John E. Hartley, John E. McKenna, James R. Battenfield, Robert L. Hubbard, Jr. und William B. Nelson. 2. Auflage (Grand Rapids/Michigan und Cambridge/UK: William B. Eerdmans Publishing Company, 1996), S.18ff. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass der Begriff der Geschichtsschreibung für 1Mo 1-11 in Sinne einer modernen Definition, dass ein Augenzeuge objektiv berichtet, nicht passt. 1Mo 1-11 enthält theologische Wahrheiten, die in einem weitgehend symbolischen, bildlichen, literarischen Stil dargestellt werden. Damit möchten sie aber betontermaßen nicht behaupten, dass 1Mo 1-11 historisch falsche Informationen enthält. Diese Schlussfolgerung könne man nur ziehen, wenn der Inhalt beanspruchen würde, objektive Beschreibungen zu enthalten. Dem sei aber nicht so.

[44] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3", S.7.

[45] Zur Frage der Inspiration siehe G. Maier, „Inspiration", in: Helmut Burkhardt und andere (Hsg.), *Das große Bibellexikon Band 2*, 2. Auflage (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag und Gießen: Brunnen Verlag, 1990), S.616-619.

[46] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3“, S.7. Vgl. Longman III und Dillard, An Introduction to the Old Testament, S.17.

[47] Für diesen Paragraphen siehe Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3“, S.7.

[48] *Ibid.*, S.4.

[49] Für diesen Paragraphen bis zu dieser Fußnote siehe Paul Lawrence, *The Lion Atlas of Bible History* (Oxford: Lion Hudson plc, 2006), S.14.

[50] Siehe Kitchen, *On the Reliability of the Old Testament*, S.423 für die Datierung, S.424 für die Tabelle, die geringfügig modifiziert ist.

[51] Siehe Wenham, „Creation II. The Genesis account“, S.240.

[52] Hafner, „Schöpfung“, S.1386.

[53] Gordon J. Wenham, *Genesis 1-15*, WBC (Waco/Texas: Word Books, Publisher, 1987), S.xlix.

[54] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3“, S.17.

[55] LaSor, Hubbard Bush, *Old Testament Survey The Message, Form, and Background of the Old Testament*, S.22.

[56] Hafner, „Schöpfung“, S.1386.

[57] LaSor, Hubbard Bush, *Old Testament Survey The Message, Form, and Background of the Old Testament*, S.22.

[58] Wenham, *Genesis 1-15*, S.xlix.

[59] Hilbrands, „Offene Fragen zum Anfang ohne Ende: Leerstellen im Schöpfungsbericht Gen 1,1-2,3“, S.18.

[60] LaSor, Hubbard Bush, *Old Testament Survey The Message, Form, and Background of the Old Testament*, S.25.

[61] Für den gesamten Paragraphen siehe Mathews, *Genesis 1-11:26*, S.99.

[62] Wolfram von Soden, „Das altbabylonische Atramchasis-Mythos“, in: Karl Hecker und andere (Hsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments Band III Weisheitstexte, Mythen und Epen Mythen und Epen II* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994), S.616.

[63] *Ibid.*, S.615.

[64] *Ibid.*, S.616.

[65] *Ibid.*

[66] *Ibid.*

[67] *Ibid.*

[68] *Ibid.*

[69] *Ibid.*, S.616f.

[70] Kitchen, *On the Reliability of the Old Testament*, S.423.

[71] *Ibid.*

[72] *Ibid.*; leicht modifiziert.

[73] *Ibid.* Siehe weiter dort.

[74] *Ibid.*

[75] *Ibid.*

[76] *Ibid.*, S.358f.

[77] *Ibid.*, S.426.

[78] *Ibid.*

[79] Siehe weiter *ibid.*, S.426f. mitsamt S.592 Fußnote 11 = Kenneth A. Kitchen, *Das Alte Testament und der Vordere Orient. Zur historischen Zuverlässigkeit biblischer Geschichte.* Aus dem Englischen übersetzt von Helmuth Egelkraut und anderen (Gießen & Basel: Brunnen, 2008), S.559 Fußnote 11.

[80] Kitchen, *On the Reliability of the Old Testament,* S.427.

[81] Siehe für den ganzen Paragraphen *ibid*.

[82] *Biblia Hebraica Stuttgartensia*. Hrsg. K. Elliger und W. Rudolph. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1984.

[83] Zur Sprach- und Überlieferungsgeschichte der hebräischen Sprache und des AT siehe z.B. Bruce K. Waltke und M. O'Connor, *An Introduction to Biblical Hebrew Syntax* (Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns, 1990), S.3-30 und Paul Joüon, S.J., *A Grammar of Biblical Hebrew Part One: Orthography and Phonetics.* Übersetzt und überarbeitet von Tamitsu Muraoka. subsidia biblica – 14/I. Nachdruck mit Korrekturen (Roma: Editrice Pontificio Istituto Biblico, 1993), S.2-17.

The study of Christian Historical Fusions

Dietmar Schulze, Dr. theol., Mag. theol.
Dozent für Missionswissenschaft
E-Mail: dschulze@bsb-online.de
→ Profil ansehen

Online Adjunct Professor of Missions, Southwestern Baptist Theological Seminary (Fort Worth, TX).
Online Adjunct Professor of Theology, Liberty University (Lynchburg, VA).

> The essence of World Christian Studies is a perspectival paradigm shift, which involves learning to look at Christian history from the other end of things. […] With these foundational understandings in place and differences noted; we celebrate the non-Western world's Christian partners and enter the conversation to understand better their realities and how we in the West can encourage and enhance those developments where invited and feasible. Additionally we can engage missions from new vantage points and with new global Christian needs and ideas in view.[1]

Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth launched in 2012 the World Christian Studies Ph.D. Program which had been developed under the leadership of Keith Eitel, Dean of the Fish-School. *"The degree will not only train missiologists but also provide opportunities for missionaries and non-Western leaders in partnering national conventions worldwide to complete doctoral studies while living and working in "World Christian" settings that are developing in the non-Western world."*[2]

Meanwhile students of the first study cycle have entered their second year. In 2013 they are taking the research seminar Christian Historical Fusions which is partly online and partly residential. This article will briefly describe the seminar's research methodology and how it relate to the World Christian Studies Program. The course description says: *"This seminar analyzes historical developments with a backward momentum. Researchers begin with the present realities of peoples and cultures then probe into Christian pasts to expand and enlarge understanding of contemporary Christian experiences in global perspective."*[3] What is the approach to the study of historical fusions in this seminar?

In the description of the World Christian Study program, Keith Eitel uses a

metaphor to describe the concept of studying World Christianity.

> As woven strands of various sizes, shapes, and colors combine to create a tapestry that is impressive, so the Christian faith has expanded from the first issuance of Christ's Great Commission. That charge extended the faith beyond one nation and set it in motion toward the nations. Two thousand years hence, a tapestry of peoples collectively known simply as believers, or Christians, adhere to and continue to transmit the faith.[4]

A colorful tapestry serves as the general metaphor for World Christian Studies. How does this symbol relate to the course of Historical Christian Historical Fusion?

Linen – A Metaphor for Church History

The study of church history is a description of how the people of God look like in the course of time in order to identify God's design patterns or disturbances of them. Such an approach could be found in the Bible in various narratives. One narrative is related to linen. In the Old Testament the Tabernacle was partly made of linen.[5] God wanted to be met by the priests of his people in a place protected by linen. Linen was also the fabric of the priestly clothing.[6]

In the News Testament line is related to the body of Christ when he was laid in the tomb.[7] But also to the church as the body of Christ when she will return with him in the second coming.[8] The fine linen is a symbol for the righteous deeds of the saints.

It seems to be appropriate to use linen as a metaphor in the study of church history. A simplified description of the production of linen highlights patterns which are important to understand in the study of historical fusions.

> Linen fabric is made from cellulose fibres of the flax plant stalk and are from 15-100 cm long. The stalks are tied into bundles and dried in the sun, then coarse combed to remove the seeds, retted in water (a controlled form of rotting) and dried. Lastly they are scutched, which separates the fibre from the stalk, and spun into yarn. Linen production is a relatively low tech process which is better for the environment and more sustainable.[9]

For the purpose of this class the production of linen could be divided in seven steps[10]: 1. Cultivating, 2. Harvesting, 3. Releasing the Fiber from the stalk, 4. Spinning, 5. Dyeing, 6. Weaving, 7. Usage.

The process of "Releasing the Fiber from the stalk" is quite complicated and consists of several stages. But for the purpose of this class it will be considered as one step. These seven steps can be translated into missiological categories which describe the essential elements how churches look like in the course of time:

1. Cultivating ⇨ Mission (Inculturation)
2. Harvesting ⇨ Conversion
3. Releasing the Fiber from the stalk ⇨ Purification
4. Spinning ⇨ Discipleship
5. (Dyeing) ⇨ Local Color (Enculturation)
6. Weaving ⇨ Fellowship (unique pattern)
7. Usage (Clothes of the worker) ⇨ Ministry

For each category is plenty of research tools available in the fields of World Christian Studies, Missiology, Theology, secular History and Sociology.[11] Before exploring the 7 categories in more detail, one questions has to be answered: Is the concept of woven fabrics as a metaphor for historical research unique in World Christian Studies or can it be found elsewhere?

Entangled History

The authors Haupt and Kocka write in their book Comparative and Transnational History : Central European Approaches and New Perspectives (2009) about various trends in historical research.

> By emphasizing the study of the similarities and differences of at least two comparative cases as centrally characteristic, comparative history is distinguished from studies devoting themselves to the analysis and interpretation of one constellation, as differentiated and comprehensive as it may be. There are excellent examples of transnational and transcultural works that are nevertheless not comparative. When defined in this way, comparative history is also distinguished from entangled histories [emphasized] (Verflechtungsgeschichte, histoire croisée), which does not seek similarities and differences between two (or more) units of research—e.g., between France and Germany, between Christianity and Islam, or between three village communities or several discourses—but, rather, insists on relationships, transfers and interactions, i.e., the entanglements between them. However, it will be shown that histoire comparée and histoire croisée are compatible and have many points of contact.[12]

Hartmut Kaelble from Berlin University has published an overview about these two historical approaches which he calls “Vergleich” (comparison) and ”Transfer”.[13] Research in the field of entangled histories takes place for example at the University of Zurich under the program coordination of Hans Bjarne Thomsen (Speaker) and Sven Trakulhun. The program is described with the following words:

> Processes of cultural exchange and the constructions of cultural boundaries between Asia and Europe are shaped by agents and embedded in particular temporal and spatial contexts. The notion

of "culture" functions as a dynamic category which comprises a multi-facetted spectrum of meanings and modes of expression that contributes to the creation of social space within in distinct historical and geographic parameters. Neither social formations nor cultural self-representations are enclosed, self-sufficient entities, but tie into each other in multiple ways. The notion of "entanglement" implies to critically reflect notions of national, cultural, territorial and epochal boundaries. This allows to analyze the creation as well as dissolution of cultural boundaries as being intrinsically connected to processes of entanglement and disentanglement between the interacting groups and individuals. As a consequence, the role of institutions, places, media-representations and knowledge-transfers in such processes is a main focus of our investigations. Our research field highlights dynamics of exchange and constructions of cultural difference by employing approaches from the field of cultural studies as well as from social sciences. This may create methodical synergies. Cultural flows between Asia and Europe are studied primarily with regard to historical, institutional and geographical interactions, media-representations (literature, film etc.) as well as history of knowledge.[14]

The concept of entangled history and the study of entanglement and disentanglement seems to be related to the concept of woven fabrics – linen in particular. A concise overview about the recent developments in historical World Christian studies is given by Keith Eitel in the description of the Degree Architecture:

> Since the Western Enlightenment, the rate of expansion quickens almost daily. Phases of development through cycles of sending, receiving, and going, each renew and begin again to make the tapestry seamless yet distinctly visible in each cultural form. Freezing the frame of development allows an image to appear and researchers may analyze the peoples, processes of transmission, and indigenous developments, each set into a historical frame of reference so that we now gain new perspectives on visible trends for tomorrow's global church. Philip Jenkins intrigued the world by documenting what is now obvious, namely the bulging populations of relatively young churches in the global South. Centers of Christian influence over the past century pivoted on axis from points North in Europe and America Southward. Nairobi, Lagos, Cape Town, Santiago, Bogota, Rio de Janeiro, Mexico City, Jakarta, Bangkok, Kunming, New Delhi, Almaty, and the like are places where the future of the faith is and will be set forth for the better part of this century if not beyond. Jenkins provides the data set for this phenomenal shift along with accompanying sociological contexts. Leslie Newbigin came home from a missionary career in India only to discover that the secularized United Kingdom needed a missionary technique for contemporary witness. Cultural interface with the gospel was the focus of his latter years. He identified colonial attitudes that still affect the global faith experience. La-

min Sanneh, indigenous to Gambia and formerly Muslim, contributes extensively to the interplay between Islam and Christianity but extends the discussion into the sphere where religious belief systems generally engage human existence and argues for the uniqueness of Christ's claims against the backdrop of the world's major religions. Finally, the contribution of Andrew Walls is prolific. Building off of missionary service in West Africa, he literally turned the world upside down by changing the perspective of Christian theology and history from the West to East-West-North-South. The kaleidoscope of new historical data projected through varied lenses of cultural thought expand and deepen one's sense of the significance of the Christian faith's historical development.[15]

Jenkins, Newbegin, Sanneh and Walls and among the most important authors in the field of World Christian Studies. Several of their books can the found in the bibliography at the end of this article. Another name needs to be mentioned in this context again. It was Keith Eitel who had the vision for a none-residential Ph.D. program in World Christian at Southwestern Baptist Theological Seminary, one of the largest evangelical seminaries in the world. This program is growing rapidly, the enrollment had doubled from 2012 to 2013.

7 Question groups need to be asked in the study of Christian Historical Fusion

Table 1. Today's generation of a church/movement/denomination

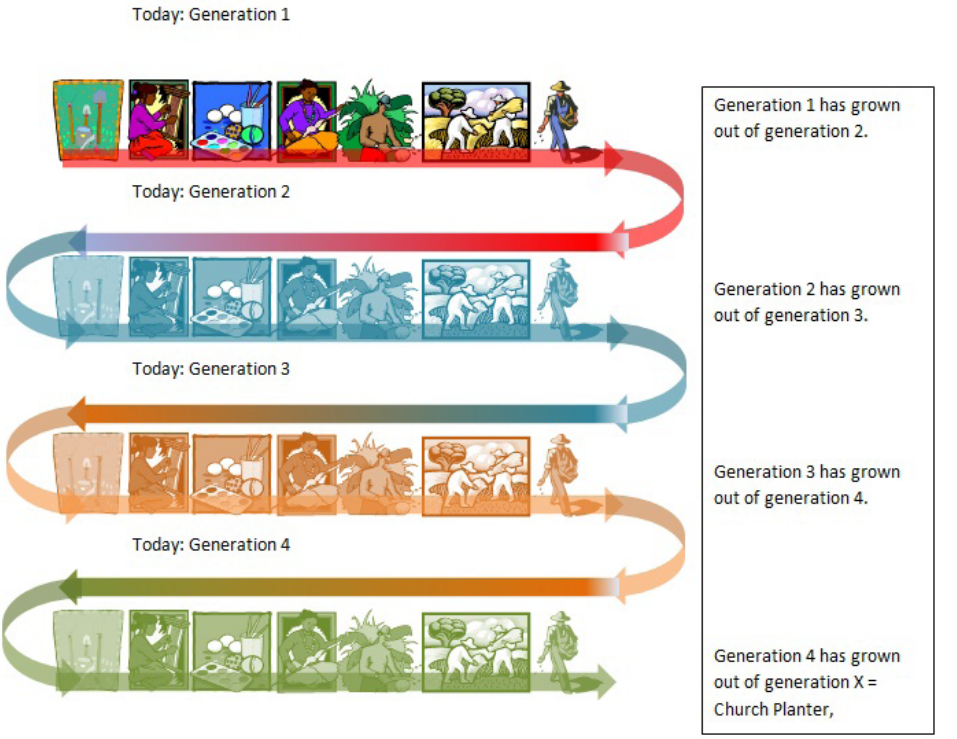
1.		Usage (Clothes of the worker) ⇨ Ministry		1. Useful for ministry or not 2. What kind of ministry? 3. Is there reproduction?
2.		Weaving ⇨ Fellowship	⇨	1. 100% Linen? 2. Weave pattern + Color
3.		Dyeing ⇨ Local Color (Enculturation)	 Or: 	1. Are different thread colors because of dyeing, contamination, other materials?

4.		Spinning ⇨ Discipleship	Or:	1. What is considered as essential for discipleship? 2. How does spiritual formation look like?
5.		Releasing the Fiber from the stalk ⇨ Purification	Or:	1. What does purification mean? 2. How was purification done? 3. What were the challenges?
6.		Harvesting ⇨ Conversion		1. Who harvested it? 2. When? 3. Where? 4. How much?
7.		Cultivating ⇨ Mission	⇨ ⇨	1. Who sowed the seed? 2. Who watered it? 3. When? 4. Where?

With the use of the Linen Metaphor it will be shown in the table below what questions will be asked in historical research. The table begins in today's generation with step 7 and then moves backward to step 1.

The researchers looks backward from the current situation through the proceeding stages and generations. The seven categories help him or her to describe the changes which took place and identify processes of entanglement and disentanglement. This table helps to organize the various research -techniques.

Table 2. Tracing back the "fusion/entangled history of the church"



One tool which turns to be very helpful is the interview in oral cultures.[16] Such interviews could easily incorporate questions listed in table 1. A helpful structure for such an interview – based on the mentioned references in the previous footnote could look like the following:

I. Before the Interview
- *a. Picking an Interview Topic*
  - *i. Goals: What are you trying to learn? What kinds of information already exist about your research topic, and in what form? What product(s) do you want to create from this study, and who is the audience for the product(s)?*
- *b. Picking Someone to Interview*
- *c. Make an Interview Appointment:*
- *d. Preparing for the Interview: five "w's" for the evaluation of reading: who, what, when, where and why.*

e. Writing Interview Questions: Ask simply structured, single-topic open-ended questions.
i. Memory Questions,
ii. Writing Additional Questions: Explanation Questions, Judgment Questions

MEMORY + EXPLANATION + JUDGMENT = SUCCESSFUL INTERVIEW

f. Back up Questions
g. Recording Material: e.g. Smart Phone,
h. Non-Verbal Communication: Appearance, Be aware that there can be subject areas or data out of your reach because of some inhibiting factor in your relationship to the interviewee: sex, age, class, etc.
i. Ethical Responsibility
j. Interview Tips
k. Have a "deed of gift"—a permission form

II. At the Interview
a. Arrival at the Interview
b. Commencing the Interview
c. Open-Ended and Specific Questions
d. Interjecting vs. Interrupting
e. Non-Verbal Responses
f. Chronology of the Interview
g. Taking Breaks
h. Providing Historical Context
i. Allocation of Time in the Interview
j. Concluding the Interview
k. Post-Holocaust Interviews
l. Before Leaving the Interview
m. Donation of Artifacts

III. After the Interview
a. Thanking the Interviewee
b. Creating Interview Finding Aids
c. Use and Storage of Tapes

Further research tools can be found in the bibliography. Student's Learning experience includes:

1. Reading and Discussion: Students will read the required texts by the assigned days for class -discussion, per reading assignment.

2. Regular Consultation with doctoral supervisors.

3. Students will produce 6 DOUBLE-spaced 1 page abstracts of 6 articles (published in journals or books) which relate to their dissertation. Alternatively students could also summarize

other sources of information which help you to understand the historical development of the movement they are researching. Such sources could include but not are limited to church or agency minutes, bulletins, interviews with older church members and so on. These abstracts will be presented and evaluated during AdobeConnnect sessions.

4. Students will produce 3 DOUBLE-spaced 3-5 page abstracts for each of at least three (entire) books presented and evaluated during August 2013 class sessions which relate to the historical development part of your dissertation. These books should describe the larger context, affinity group and or country which had an impact on your particular field of studies.

6. Students will produce a 15-20 page DOUBLE-spaced seminar research document that traces back a current movement among the group you are writing about in your dissertation. Presented and evaluated during August 2013 class sessions.

Upon successful completion of this course, students will be able to

1. Identify predominant themes depicting the contemporary global church.
2. To illustrate or help clarify the issues in the non-Western zones' developmental histories.
3. Integrate the concept of "historical fusions" in student's dissertations.
4. Provide an overview of current church movements among the primary affinity groups (IMB) which are European peoples, Northern African and Middle Eastern peoples, Sub-Saharan African peoples, Central Asian peoples, South Asian peoples, East Asian peoples, Southeast Asian peoples, American peoples. Depending on student's field of research there might be an emphasis on only some of these affinity groups.
5. Do an in-depth study of a particular historical fusion which will be part of student's dissertation.
6. Trace back the spread of the gospel from a present movement back to its beginning, or at least 2 -3 centuries.
7. Evaluate the dynamics that affected, negatively or positively, the advance of such fusions and apply that understanding to an analysis of how similar factors can impede or contribute to the advance of missions in other contexts.
8. Identify the implications of the theological and missiological issues which are involved in the growth and spread of the church in a particular cultural context and their interdependence with global Christianity.
9. To name the key figures in the history of the global advance of the Great Commission up to today's movements.

The study of Christian Historical Fusions is an exciting field of research which helps to gain a new perspective and better understanding of that what God has been doing in various parts of this world. With this knowledge comes the desire to worship the one and true God who has revealed Himself as the Father, the Son and Holy Spirit. The ongoing redemptive work of Jesus Christ becomes visible in His church but will be fully revealed when he returns with His bride, clothed in fine linen. Until then our knowledge is limited and we see only a glimpse of that what is really going on.

Bibliography

Course Readings

Hutchinson, Mark, and John Wolffe. 2012. *A Short History of Global Evangelicalism*. Cambridge University Press.

Irvin, Dale T. 2001. *History of the World Christian Movement: Volume 1: Earliest Christianity To 1453.* Orbis Books.

_____. 2012. *Modern Christianity from 1454-1800, Volume 2: History of the World Christian Movement.*

Koschorke, Klaus, Frieder Ludwig, and Marian Delgado. 2007. *A History of Christianity in Asia, Africa, and Latin America, 1450-1990: A Documentary Sourcebook*. Wm. B. Eerdmans Publishing Company.

Shaw, Mark. 2010. *Global Awakening: How 20th-Century Revivals Triggered a Christian Revolution*. IVP Academic.

Further Reading

Bebbington, David W. 2010. *Baptists through the Centuries: A History of a Global People*. Baylor University Press.

Coakley, John W., and Andrea Sterk. 2004. *Readings in World Christian History*. Orbis Books.

Daughrity, Dyron B. 2010. *The Changing World of Christianity*. Peter Lang Publishing.

Engelbrecht, Edward A., ed. 2011. *The Church from Age to Age: From Galilee to Global Christianity*. Concordia Publishing House.

Ezigbo, Victor I., and Andrew F. Walls. *Re-Imagining African Christologies : Conversing with Interpretations and Appropriations of Jesus Christ in African Christianity*. Princeton Theological Monograph Series, vol. 119. Eugene, Or.: Pickwich Publications, 2010.

Fyfe, Christopher, Andrew F. Walls, and University of Edinburgh. Centre of African Studies. *Christianity in Africa in the 1990s*. Edinburgh: Centre of African Studies, University of Edinburgh, 1996.

Gallagher, Robert L., and Paul Hertig. *Landmark Essays in Mission and World Christianity*. The American Society of Missiology Series, vol. no 43. Maryknoll, N.Y.: Orbis Books, 2009.

Gonzales. Justo L. 2010. *The Story of Christianity, Vol. 1: The Early Church to the Dawn of the Reformation*. HarperOne.

_____. 2010. *The Story of Christianity, Vol. 2: The Reformation to the Present Day*. HarperOne.

Hastings, Adrian. Ed. 2011 (2001). *A World History of Christianity*. William B. Eerdmans Publishing Company.

Howell, Brian M., and Edwin Zehner. 2009. *Power and Identity in the Global Church: Six Contemporary Cases*. William Carey Library Publishers.

Jenkins, John Philip. 2010. *Jesus Wars: How Four Patriarchs, Three Queens, and Two Emperors Decided What Christians Would Believe for the Next 1,500 years*. HarperOne.

_____. 2009. *The Lost History of Christianity: The Thousand-Year Golden Age of the*

Church in the Middle East, Africa, and Asia—and How It Died. Harper One.

_____. 2011(Third edition). *The Next Christendom: The Coming of Global Christianity*. Oxford University Press, USA.

Johnson, Todd M., and Kenneth R. Ross. 2009. *Atlas of Global Christianity*. Edinburgh University Press.

Johnstone, Patrick. 2012. *The Future of the Global Church: History, Trends and Possibilities*. IVP Books.

Jongeneel, Jan A. B. "Jesus Christ in World History." (2009).

Kollman, Paul V. "After Church History? Writing the History of Christianity from a Global Perspective." *Horizons* 31, no. 2 (2004): 322-342.

Kalu, Ogbu U., and Alaine Low. 2008. *Interpreting Contemporary Christianity: Global Processes and Local Identities.* William B. Eerdmans Publishing Company.

Lovegrove, Deryck W. 2002. *The Rise of the Laity in Evangelical Protestantism*. London ; New York: Routledge.

Ludwig, Frieder, and J. Kwabena Asamoah-Gyadu. 2011. *African Christian Presence in the West : New Immigrant Congregations and Transnational Networks in North America and Europe*. Religion in Contemporary Africa Series, vol. [8]. Trenton NJ: Africa World Press.

MacCulloch, Diarmaid. 2011. *Christianity: The First Three Thousand Years*. Penguin Books.

McGrath, Alister E. 2008. *Christianity's Dangerous Idea: The Protestant Revolution—A History from the Sixteenth Century to the Twenty-First*. HarperOne.

Nai-Chiu Poon, Michael. 2010. *Christian Movements in Southeast Asia: A Theological Exploration*. Armour Publishing Pte Ltd.

Noll, Mark A., D. W. Bebbington, and George A. Rawlyk. 1994. *Evangelicalism : Comparative Studies of Popular Protestantism in North America, the British Isles, and Beyond 1700-1900*. Religion in America Series. New York: Oxford University Press.

Noll, Mark A., and Carolyn Nystrom. 2011. *Clouds of Witnesses: Christian Voices from Africa and Asia*. IVP Books.

Pierson, Paul E. 2008. *The Dynamics of Christian Mission: History Through a Missiological Perspective.* Pasadena, CA: William Carey International University Press.

Pierson, Paul Everett. 2009. *The Dynamics of Christian Mission : History through a Missiological Perspective*. Pasadena, Calif.: William Carey International University Press,

Robert, Dana L. 2011. *Christian Mission: How Christianity Became a World Religion*. John Wiley & Sons.

_____. 2008. *Converting Colonialism: Visions and Realities in Mission History, 1706-1914* (Studies in the History of Christian Missions). Wm. B. Eerdmans Publishing Co.

Sanneh, Lamin. 2007. *Disciples of All Nations: Pillars of World Christianity*. Oxford University Press.

Sanneh, Lamin, and Joel A. Carpenter. 2005. *The Changing Face of Christianity: Africa, the West, and the World*. Oxford University Press.

Spickard, Paul, and Kevin M. Cragg. 2001. *Global History of Christians, A: How Everyday Believers Experienced Their World*. Baker Academic.

Walls, Andrew F. 1973. *Some Personalities of Aberdeen Methodism, 1760-1970*. Aberdeen (Taylor Building, King's College, Aberdeen A89 2UB): University of Aberdeen, Department of Religious Studies.

_____. 1996. *The Missionary Movement in Christian History : Studies in the Transmission of Faith*. Maryknoll, N.Y. Edinburgh: Orbis Books ; T&T Clark.

_____. 2002. *The Cross-Cultural Process in Christian History : Studies in the Transmission and Appropriation of Faith*. Maryknoll, N.Y.: Orbis Books.

Walls, Andrew F., and Cathy Ross. 2008. *Mission in the Twenty-First Century : Exploring the Five Marks of Global Mission*. Maryknoll, N.Y.: Orbis Books.

Sociological and Historical Research tools

Antes, Peter, Armin W. Geertz, and R. R. Warne. 2004. *New Approaches to the Study of*

Religion. Religion and Reason, vol. 42, 43. Berlin: Walter de Gruyter.

Assmann, Aleida, Sebastian Conrad, Palgrave Connect (Online service), and ebrary Inc. 2010. *Memory in a Global Age Discourses, Practices and Trajectories* Palgrave Macmillan memory studies. Houndsmills, Basingstoke, UK ; New York, NY: Palgrave Macmillan.

Babbie, Earl. 2014. *The Basics of Social Research*. 6th Ed. ed. Belmont, CA: Cengage Wadsworth.

_____. 2013. *Adventures in Social Research : Data Analysis Using Ibm Spss Statistics*. 8th ed. Thousand Oaks: SAGE.

_____. 2013. *The Practice of Social Research*. 13th Ed. ed. Belmont, CA: Wadsworth Cengage Learning.

Beckford, James A., and N. J. Demerath. 2007. *The Sage Handbook of the Sociology of Religion*. Los Angeles: SAGE Publications.

Bernard, H. Russell, and ebrary Inc. 2011. *Research Methods in Anthropology Qualitative and Quantitative Approaches*. 5th ed. Lanham, MD: AltaMira.

Booth, Wayne C., Gregory G. Colomb, and Joseph M. Williams. 2008. *The Craft of Research*. Chicago Guides to Writing, Editing, and Publishing. 3rd ed. Chicago: University of Chicago Press.

Breisach, Ernst. 2007. *Historiography : Ancient, Medieval, & Modern*. 3rd ed. Chicago: University of Chicago Press.

Danto, Elizabeth Ann. 2008. *Historical Research*. Pocket Guides to Social Work Research Methods. New York: Oxford University Press.

Delva, Jorge, Paula Allen-Meares, and Sandra L. Momper. 2010. *Cross-Cultural Research*. Pocket Guides to Social Work Research Methods. New York: Oxford University Press.

Erll, Astrid. *Memory in Culture*. 2011. Palgrave Macmillan Memory Studies. Houndmills, Basingstoke, Hampshire ; New York: Palgrave Macmillan.

Haupt, Heinz-Gerhard, and Jürgen Kocka. 2009. *Comparative and Transnational History : Central European Approaches and New Perspectives*. New York: Berghahn Books.

Herren, Madeleine, Martin Rüesch, Christiane Sibille, and SpringerLINK eBooks – English/ International Collection (2012). *Transcultural History Theories, Methods, Sources* Transcultural Research &ndash Heidelberg Studies on Asia and Europe in a Global Context Ser. New York: Springer.

Hinnells, John R. 1997. *A New Handbook of Living Religions*. Oxford ; Cambridge, Mass.: Blackwell Publishers.

Lepenies, Wolf. 2003. *Entangled Histories and Negotiated Universals : Centers and Peripheries in a Changing World*. Frankfurt ; New York: Campus.

Liu, Xiaoyuan. 2006. *Reins of Liberation : An Entangled History of Mongolian Independence, Chinese Territoriality, and Great Power Hegemony, 1911-1950*. Washington, D.C., Stanford, Calif.: Woodrow Wilson Center Press; Stanford University Press.

Ostien, Philip, Jamila M. Nasir, and Franz Kogelmann. 2005. *Comparative Perspectives on Shari*Ah in Nigeria*. Ibadan, Nigeria. Jersey, Channel Islands, UK: Spectrum Books; In association with Safari Books.

Roupp, Heidi. 2010. *Teaching World History in the Twenty-First Century : A Resource Book*. Sources and Studies in World History. Armonk, N.Y.: M.E. Sharpe.

Shenk, Wilbert R. 2002. *Enlarging the Story : Perspectives on Writing World Christian History*. Maryknoll, N.Y.: Orbis Books.

Sreedharan, E. “A Manual of Historical Reseach Methodolgy.” (2007).

Tran, Thanh V. 2009. *Developing Cross-Cultural Measurement* Pocket guides to social work research methods. Oxford; New York: Oxford University Press.

Endnotes

[1] Eitel, Keith. *Seeing Things Inside-Out: Evangelicals and World Christian Studies.* http://www.theologicalmatters.com/index.php/2012/09/18/seeing-things-inside-out-evangelicals-and-world-christian-studies/, accessed 05/30/2013.

[2] http://www.swbts.edu/campusnews/story.cfm?id=B5EEEAC5-088D-7258-67A6B16C7CF604EF (not available anymore), compare: http://www.arkansasbaptist.org/abn-digest/2012/3/9/southwestern-seminary-launches-global-phd-in-world-christian.html, accessed 05/30/2013.

[3] http://www.swbts.edu/courses/ , accessed 05/30/2013.

[4] Eitel, Keith, The Ph.D. Concentration in World Christian Studies – Degree Architecture, Southwestern Baptist Theological Seminary, Fort Worth, TX, p. i.

[5] Ex 26,1 "Moreover, you shall make the tabernacle with ten curtains of fine twined linen and blue and purple and scarlet yarns; you shall make them with cherubim skillfully worked into them.

[6] Le 16:4 He shall put on the holy linen coat and shall have the linen undergarment on his body, and he shall tie the linen sash around his waist, and wear the linen turban; these are the holy garments. He shall bathe his body in water and then put them on.

[7] Mt 27,59 And Joseph took the body and wrapped it in a clean linen shroud.

[8] Rev 19,7 Let us rejoice and exult and give him the glory, for the marriage of the Lamb has come, and his Bride has made herself ready; 8 it was granted her to clothe herself with fine linen, bright and pure"— for the fine linen is the righteous deeds of the saints.

[9] http://finolino.blogspot.de/2012/03/linen-fabrics.html, accessed 05/30/2013.

[10] See: http://www.madehow.com/Volume-4/Linen.html, accessed 05/30/2013.

[11] See selected literature at the end of this article.

[12] Haupt, Heinz-Gerhard, and Jürgen Kocka. *Comparative and Transnational History : Central European Approaches and New Perspectives.* New York: Berghahn Books, 2009, p. 2.

[13] Kaelble, Hartmut. *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?* http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=artikel&id=574, accessed 05/30/2013.

[14] http://www.asienundeuropa.uzh.ch/research/verflechtungsgeschichten_en.html, accessed 05/30/2013.

[15] Eitel, Keith, The Ph.D. Concentration in World Christian Studies – Degree Architecture, Southwestern Baptist Theological Seminary, Fort Worth, TX, p. i.

[16] See for example: Guidelines for Oral History Interviews, The History Channel, Student Workbook (adapted from Michael Gatto) http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=guidelines%20for%20oral%20history%20interviews%2C%20the%20history%20channel%2C%20student%20workbook&source=web&cd=1&cad=rja&ved=-0CDYQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.history.com%2Fimages%2Fmedia%2Finteractives%2Foralhistguidelines.pdf&ei=JDOnUa3QFsTfsgbZzICABA&usg=AFQjCNFS5YHGJ7pAYgKjsHDuZnJVaoE7XA&bvm=bv.47244034,d.Yms, accessed 05/30/2013.

ORAL HISTORY TECHNIQUES: How to Organize and Conduct Oral History Interviews, Barbara Truesdell, Ph.D., Assistant Director, Center for the Study of History and Memory, Indiana University. http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=oral%20history%20techniques%3A%20how%20to%20organize%20and%20conduct%20oral%20history%20interviews%2C&source=web&cd=1&cad=rja&ved=0CDYQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.indiana.edu%2F~cshm%2Foral_history_techniques.pdf&ei=eDOnUf3CCMaStAapnoD4BQ&usg=AFQjCNELYs_pcnihJ9UdxAxT6FJ6IFuIEA&bvm=bv.47244034,d.Yms , accessed 05/30/2013.

Oral History Interview Guidelines, United Sates Holocaust Museum. http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=oral%20history%20interview%20guidelines%2C%20united%20sates%20holocaust%20museum&source=web&cd=1&cad=rja&ved=0CDkQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.ushmm.org%2Farchives%2Foralhist.pdf&ei=FDSnUeauAsiitAbYooDwBQ&usg=AFQjCNHYAyLoS4Y8U30bkAawo8xQz5NmEA&bvm=bv.47244034,d.Yms, accessed 05/30/2013.

Buchbesprechungen

Gisa Bauer, Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945-1989), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 796 Seiten

Gisa Bauers Habilitationsschrift wurde vom Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Leipzig angenommen und als Band 53 in der Reihe „Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte“ im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht veröffentlicht.

Die breit angelegte und mit Sorgfalt verfasste Studie untersucht das Verhältnis der westdeutschen Landeskirchen zur evangelikalen Bewegung im Zeitraum 1945 bis 1989. Es versteht sich von selbst, dass dabei die Evangelikalen der Freikirchen (Baptisten, Pfingstler usw.) nur am Rande Erwähnung finden. Bauer lenkt ihre Aufmerksamkeit vielmehr auf die „Wort-Evangelikalen“, also jene, die vor allem mit der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, der Konferenz Bekennender Gemeinschaften, der Gemeinschaftsbewegung und (als Landeskirchler) mit der Deutschen Evangelischen Allianz verbunden sind.

Die Autorin braucht einen langen Anmarsch, ehe sie auf das eigentliche Thema ihrer Arbeit zu sprechen kommt. Auf über 100 Seiten definiert sie zunächst „evangelikal“ und „evangelikale Bewegung“ und stellt ausführlich das evangelikale Bibelverständnis dar und versucht die Unterschiede zwischen Evangelikalismus und Fundamentalismus herauszuarbeiten. Auf weiteren fast 150 Seiten setzt sie sich dann mit den – wie sie sie nennt – „evangelikalen Trägergruppen“ (Gemeinschaftsbewegung, Volksmissionen und Evangelischer Allianz) auseinander. Erst aber Seite 259 wird dann der Auslöser des Konflikts unter die Lupe genommen: die Bultmannkontroverse.

Sehr kenntnisreich und ausführlich stellt die Verfasserin diese Kontroverse dar, die in zwei Phasen verlief (1947-1953 und 1961-1963). Da es zu diesem Themenkomplex bisher nur wenige Veröffentlichungen gibt, bestand die Aufgabe der Autorin darin, das umfangreiche Archivmaterial der Landeskirchenämter und anderer Institutionen auf die Themenstellung hin zu durchforschen. Ungezählte Protestbriefe von Laien und Theologen erreichten in den genannten Jahren die Landeskirchenämter. In ihnen wurde vehement gegen den wachsenden Einfluss der Kerygma-Theologie bultmannscher Prägung protestiert und davor gewarnt, dass sie die „Heilstatsachen“ der Bibel leugne, den Theologennachwuchs in die Irre führe und die Gemeinden zerstöre. Bauer

zeigt, wie verunsichert die Landeskirchenleitungen und die EKD reagierten und wie tief der Riss in Pfarrerschaft und Kirchenleitung war.

Im letzten großen Abschnitt ihrer Arbeit geht die Verfasserin ab Seite 437 auf den evangelikalen Konflikt mit den Landeskirchen ab Mitte der 60er Jahre ein. Ausgehend vom Dortmunder Bekenntnistag im März 1966, der mit seinen 25.000 Besuchern eine neue Qualität des Protestes gegen die moderne Theologie darstellte, über die zahlreichen Auseinandersetzungen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ mit den Landeskirchenleitungen bis hin zur Gründung von „Kirchlichen Sammlungen um Bibel und Bekenntnis“ und der „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ werden alle wichtigen Stationen dieses Konflikts nachgezeichnet. Hier geht die Autorin auch auf die sozialethischen und ökumenischen Themen ein, die in den 70er Jahren mehr und mehr in den Fokus der evangelikalen Bewegung traten. Weil die Landeskirchen und die EKD eine liberalere Haltung zu Abtreibung, Teilfreigabe der Pornographie, Homosexualität, Ökumene usw. hatten (und haben), war es ganz natürlich, dass auch auf diesen Feldern ein Konflikt zwischen Evangelikalen und offizieller Kirche entstand.

Bauer resümiert, dass der evangelikale Protest sich an der „modernen Theologie“ entzündete und „ohne die Differenziertheit in der Theologie zu berücksichtigen, von der kirchlichen Peripherie gegen das Zentrum, die Landeskirchenleitungen, gerichtet“ (671) war. Doch will die Autorin die evangelikale Bewegung nicht als typische Protestbewegung verstehen, sondern als „neue soziale Bewegung“ mit einem gewissen Protestpotenzial. Dabei ist es Bauer wichtig zu betonen, dass das (bisherige) Verbleiben der innerkirchlichen Evangelikalen in den Landeskirchen ein Beweis dafür sei, dass die evangelischen Landeskirchen – ähnlich wie die Profangesellschaft – in der Lage seien, neue Bewegungen zu integrieren, ohne sich selbst grundsätzlich zu verändern (was aus evangelikaler Sicht natürlich bedauernswert ist).

Insgesamt gibt die Studie interessante Einblicke in ein noch wenig erforschtes Gebiet der jüngeren deutschen Kirchengeschichte. Allerdings empfand der Rezensent, dass Bauer nur wenig Verständnis für das theologische Anliegen der Evangelikalen hat, weshalb auch soziologische Kategorien der Interpretation in ihrer Studie im Vordergrund stehen.

Friedhelm Jung

Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Peter Meyer (Hg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Gütersloh: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 251 Seiten.

Wer heute den Versuch wagt, sich in die Homiletik hineinzulesen, stellt schnell fest, dass die unterschiedlichen Konzepte und Zugänge so unterschiedlich wie noch nie in der Kirchengeschichte sind. Deshalb will das Buch, wie der Titel es unmissverständlich nahe legt, aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung darstellen. Die Herausgeber sind wissenschaftliche Mitarbeiter an verschiedenen Universitäten (Berlin, Göttingen und Frankfurt) und arbeiten im Fachbereich Praktische Theologie. Mit ihrer Arbeit wollen sie Licht in den dunkeln Wald hineintragen. Es ist den Herausgebern gelungen, 15 namenhafte Autoren (wie Christian Möller, Martin Nicol, Manfred Josuttis, Michael Meyer-Blanck und Wilhelm Gräb) zu bitten, ihren homiletischen Ansatz auf wenige Seiten zusammenzufassen. Dabei verfolgt das Buch ein klares Konzept. So heißt es in der Einleitung, dass die Autoren in dem Buch ihre Überlegungen „der eigenen Idee von Predigt, den Charakteristika der eigenen Predigtvorbereitung, den Bedingungen des Predigens in einer bestimmten Gemeinde und in einer bestimmten Situation auf die Spur zu kommen“ (S.9) darstellen. Zu häufig würden Theologiestudenten sich die Frage stellen, wie sie die theoretischen Denkstrukturen ihrer Praktisch-theologischen Professoren im Alltag umsetzen sollen. Deshalb soll dieses Buch helfen, „den Zugang zu homiletischer Theoriebildung zu ebnen und – mit Reflexionen des eigenen Tuns gewappnet – einige Klippen zu umschiffen, die der protestantischen Predigt in der Gegenwart drohen“ (S. 13). Es ist den Autoren gelungen, das weite Feld der unterschiedlichen Predigtzugänge in drei größere Strömungen zuzuordnen und wichtige Vertreter zu Wort kommen zu lassen. Die erste Gruppe wird unter der Überschrift zusammengefasst: „Mit Absicht ansprechen“ (S. 19-101). Sie beschäftigt die Frage nach der Intention und dem Ziel der Predigt und der daraus resultierenden Artikulation in der Verkündigung. Aus der Reflexion ergeben sich Kriterien für die Darstellung der Predigt. Die zweite Gruppe ist von dem Leitgedanken „Im Geschehen formen“ (S. 102-198) geprägt. Es geht im Wesentlichen um die inszenierte Rede. Welche Prozesse rücken während der Predigt in dem Mittelpunkt des Geschehens? Beim „performative turn“ (S. 17) geht es nicht mehr um das Predigtmanuskript oder den Bibeltext, sondern um das Predigtgeschehen „von seiner Produktionsphase über die Inszenierung und ihrer Performanz bis hin zur Rezeption“ (S. 17). Und die letzte Gruppe ist bewegt von der Leitperspektive „Vom Heute her gestalten“ (S.199-246). Die Vertreter sind bemüht die Predigt als religiöse Rede in einer pluralistischen Welt mit differenzierten Weltanschau-

ungen und Lebenssituation darzustellen. „Die Hinwendung zur Situationshermeneutik soll verhindern, dass Predigten auf Fragen antworten, die nicht (mehr) gestellt werden“ (S.18). Jeder Kurzaufsatz der Autoren stellt den eigenen Ansatz dar „Inventar“, bespricht dann die Relevanz für die Verkündigung „Reflexion“ und schließt mit einer Predigtdarstellung „Exempel“ ab.

Ohne Zweifel wird der Leser sich ein eignes Meinungsbild bei den unterschiedlichen Ansätzen machen müssen. Wobei bei einigen Aufsätzen mehr Fragen entstehen als in der Kürze Antworten gegeben werden können. Aber wer sich zunächst einen Überblick über die unterschiedlichen homiletischen Entwürfe der neuzeitlichen Wissenschaft verschaffen will, hat mit diesem Buch eine gute Grundlage gefunden. Dieses Buch ist jeden Theologiestudenten als Einführung zu empfehlen, aber auch Predigern und Pastoren im Dienst, die den Anschluss an die wissenschaftlichen Diskussion um die Theorie und Praxis der Predigt nicht verlieren wollen. Ob das Buch wirklich die eigene Praxis beeinflussen kann, muss der Leser am Ende selber entscheiden.

Heinrich Derksen

Heinrich von Siebenthal, Griechische Grammatik zum Neuen Testament Neubearbeitung und Erweiterung der Grammatik Hoffmann / von Siebenthal. Gießen und Basel: Brunnen Verlag und Basel: Immanuel-Verlag, 2011.

Die Griechische Grammatik zum Neuen Testament von Heinrich von Siebenthal ist eine Erweiterung und Neubearbeitung der Grammatik, die E.G. Hoffmann und er 1985 in erster und 1990 in zweiter, durchgesehener und ergänzter Auflage, veröffentlichten.

Die Neubearbeitung hat sich zwei Ziele gesetzt: Neu gewonnene Erkenntnisse in die Grammatik einzufügen und sie insbesondere zum exegetischen Studium des griechischen NTs benutzerfreundlicher zu gestalten. Erweiterungen aller Art finden sich an vielen Stellen, wobei das Textgrammatik-Kapitel und der Abriss zur Wortbildungslehre hervorzuheben sind (S.III).

Die Grammatik ist sinnvoll aufgebaut und gegliedert. Sie enthält ein Vorwort, einen Abschnitt über Abkürzungen, eine Einleitung, ein Kapitel über die Schrift- und Lautlehre, eines über die Formenlehre, eines über die Syntax, eines über Textgrammatik, einen Anhang, ein Literaturverzeichnis und ein Register, das Ganze auf 803 Seiten.

Sie beinhaltet viele wichtige und interessante Punkte und geht bis in kleinste Aspekte. Dabei werden des Öfteren Vergleiche mit dem klassischen Griechisch, dem außerbiblischen Koine-Griechisch und mit hebr. Konstruktionen des AT aufgezeigt. Immer wieder sind übersichtliche und hilfreiche

Tabellen und Listen eingefügt. Positiv hervorzuheben ist auch ein ausführliches griechisches Wortregister, in dem auch unregelmäßige Verbformen aufgeführt werden.

Fazit: Diese Grammatik ist ein Muss für alle, die das NT-Griechisch lernen und es in der Arbeit mit den griechischen NT gebrauchen.

Wolfgang Ertl